

SURINÁS, OLGA

Deutschsprachige Klosterromane um 1800 – Versuch einer Gattungsbestimmung im historischen Kontext

BETREUER: DR. HABIL. HÁRS, ENDRE

Dank der gesellschaftlichen Veränderungen verstärkten sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch in Deutschland die kirchenkritischen Stimmen. Ein wichtiges Ziel der deutschen Aufklärer war, den Vorrang der Vernunft in Fragen des religiösen Lebens herauszustellen, um sich von autoritär eingepägten Denkweisen zu befreien. Die naturphilosophischen Theorien, die nicht nur die Thesen der Bibel, sondern auch die christlichen, und besonders die katholischen Institutionen angriffen, verbreiteten sich rasch, und führten zu theologischen und ekklesiologischen Diskussionen. Die Popularität und die Verbreitung antimonastischer Schriften wurden durch zwei Faktoren bestimmt: einerseits durch die Lockerung der Zensurregeln auf den katholischen Gebieten, andererseits durch die historischen Ereignisse in und außerhalb Deutschlands, die einen großen finanziellen Mangel und den Angriff gegen die Klöster zur Folge hatten. So gewannen diese Schriften nicht nur die Duldung, sondern auch die Unterstützung der Herrscher. Maximilian III. gründete ein Zensurkollegium mit progressiven, aufgeklärten Mitgliedern in Bayern, das die bisherige geistliche Kontrolle ersetzte.¹ Die tendenziös kirchenfeindlichen Schriften, deren Zahl von ungefähr 1760 bis 1785 konstant

¹ Wöhrmüller, Bonifaz: Literarische Sturmzeichen vor der Säkularisation In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Brünn Selbstverl. des Ordens 1924, S. 14.

gestiegen ist,² verbreiteten sich hauptsächlich in Österreich und zwischen 1798 und 1805 auch in Bayern.³ Viele Klöster wurden durch die Säkularisation in den deutschsprachigen Gebieten aufgehoben, und diese kirchenpolitischen Entscheidungen steigerten noch mehr das allgemeine Interesse für das Klosterthema. Die politische Situation und die erhöhte Nachfrage auf dem Büchermarkt riefen die Produktion zahlreicher trivialer Romane mit Klosterthematik hervor. Das Zentrum der Ausgabe deutschsprachiger Klosterromane um 1800 waren aber die protestantischen Gebiete wie Thüringen oder Sachsen, wo die Verleger trivialer Texte große Freiheit genossen.⁴ Im Thema Klosterfeindlichkeit war der katholische Süden und der protestantische Norden überraschend einig.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde auch wissenschaftliches Interesse für das Thema geweckt. Die 1921 verfertigte Dissertation von Heinz Strauss untersucht die Gattung von 1767 bis 1821.⁵ Im Hauptteil der Arbeit geht er auf die Entwicklung, die Umwandlung, und den Verfall der Klosterromane unter den Wirkungen der wechselnden Stilepochen (Aufklärung, Sturm und Drang, Romantik) und auf die Hauptmotive des Plots ein. 1927 publizierte Bonifatius Wöhrmüller seine Abhandlung *Literarische Sturmzeichen vor der Säkularisation*, in der er die Gattung „Klosterroman“ unter anderen Textsorten verortet, die im Kontext der um 1800 ablaufenden Klosteraufhebungen und kirchenpolitischen Fragen entstanden sind. Olga Rietzschel untersucht den Topos „Mönch/Nonne“ in der deutschen Dichtung (in der Lyrik

² Böhm, Irmingard: *Literarische Wegbereiter der Säkularisation* In: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige*, Brünn Selbstverl. des Ordens 1983, S. 523.

³ Beide Etappen kann man direkt zur Zeitspanne der Säkularisationsregelungen verbinden – 1782 von Joseph II. und zum Reichsdeputationsabschluss 1803.

⁴ Strauß, Heinz: *Der Klosterroman von Millers Siegwart bis zu seiner künstlerischen Höhe* bei E.T.A. Hoffmann, München (Diss.) 1922, S. 4.

⁵ Ebd.

und Epik „dramatische Werke werden höchstens erwähnt) des 18. Jahrhunderts.⁶ Sie geht ähnlich wie Strauss durch die Stilepochen der Goethezeit, ergänzt mit der Klassik. Ihr Textkorpus basiert hauptsächlich auf der „kanonisierten“ belletristischen Literatur, aber sie schließt die als Trivilliteratur abgestempelten Werke auch nicht völlig aus, behandelt sie jedenfalls mit Distanz und Kritik. Nach mehreren Jahrzehnten Schweigen erwirbt das Thema im letzten Jahrzehnt wieder Aufmerksamkeit und wird in manchen kürzeren Abhandlungen⁷ wieder aktuell. So bringt Tristan Coignards *Das Kloster in der deutschen Literatur um 1800* neue

⁶ Rietschel, Olga: Der Mönch in der Dichtung des 18. Jahrhunderts einschliesslich der Romantik, Leipzig K. Triltsch 1934.

⁷ Böhm, Irmingard: Literarische Wegbereiter der Säkularisation In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Brünn Selbstverl. des Ordens 1983.

Proß, Wolfgang: Mönch und Nonne in der europäischen Literatur des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Der Wandel ihres Bildes bei Denis Diderot, Matthew Lewis, Ernst Theodor Amadeus Hoffmann und Alessandro Manzoni In: Rottenburger Jahrbuch 6. 1987, S. 31–42.

Frühwald, Wolfgang: Mönch und Nonne in der Literatur des deutschen Romantik In: Kirmeier, Josef / Tremel, Manfred (Hg.) Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, München Süddeutscher Verlag 1991, S. 108–110.

Jäger, Hans-Wolf: Mönchskritik und Klostersatire in der deutschen Spätaufklärung In: Klütting, Harm (Hg.) Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland, Hamburg Meiner 1993. S. 192–207.

Coignard, Tristan: Das Kloster in der deutschen Literatur um 1800 : Wandel eines Motivs zwischen Säkularisierung und Politisierung In: Coignard, Tristan / Olshevska, Anna / Ramm-Weber, Susanne (Hg.) Ost-West-Perspektiven, Bochum LIT Verlag 2002, S. 98–109.

Pöttsch, Matthias: Zwischen Kerkermauern und freier Gottesluft – Kloster, Mönch und Nonne im Roman um 1800 In: Gärtner, Ulrike (Hg.) Klostersturm und Fürstenrevolution: Staat und Kirche zwischen Rhein und Weser 1794/1803, Dortmund Museum für Kunst und Kulturgeschichte 2003. S. 104–110

Naschert, Guido: Mit mir machst du, o Rom, kein Glück. Die Klosterromane Johann Baptist Schads und ihre Religionsphilosophie In: Mulow, Martin (Hg.) Subversive Literatur. Erfurter Autoren und Verlage im Zeitalter der Französischen Revolution (1780–1806), Göttingen Wallstein 2014, S. 395–434.

Aspekte ins Spiel, indem er die Bedeutung des Motivs im Spiegel der Säkularisation vorführt.

Als den ersten historischen Vorläufer könnte man sogar Boccaccios Erzählungen nennen, aber in Deutschland fand die erste Welle gestiegenen (auch literarischen) Interesses für die Klosterthematik in der Reformationszeit statt, als man immer mehr Einblick in das Klosterleben gewonnen hatte. Die Reformatoren verbreiteten auf Flugblättern ihre kritischen Gedanken auch über das Mönchswesen.⁸ Das Motiv des Klostersaustreters und -verlassers erscheint in epischen Werken, selbst über Luther schreibt man bezüglich des Klosterproblems satirisch.⁹ Schon damals ist die spätere aufklärerische Frage aufgekommen, in wie weit es zur Menschennatur passt, dass man in den Klöstern die menschlichen Triebe unterdrücke, und ohne die Spuren der Sinnlichkeit nur der heiligen Berufung lebe. Auf die eigentliche Gestaltung des Genre wirkte von den Zeitgenossen um 1800 am bedeutendsten Diderots *Nonne* [*La religieuse*] und Matthew Lewis' *Mönch* [*The monk*], und bei den deutschen Werken gelten als Prototypen eindeutig Millers *Siegwart – Eine Klostergeschichte*. Das bedeutet überhaupt nicht, dass man ein Gleichheitszeichen zwischen den Siegwartiaden und den Klosterromanen setzen könnte, aber sie können ihre Entstehung dieser Strömung danken, sie gehören in diese Kategorie.

Ein gemeinsamer Punkt der sonst sehr heterogenen Klosterromane der Zeit um 1800 ist „Heinz Strauss“ zufolge, dass sie sich

⁸ z.B. „Die solche kennen, kaufen's nicht, [Abläss]
 Die Klostermäus' scheuen dieses Licht,
 Fürchten, man mög' auch sie ertappen,
 Drum folgen sie der Narrenkappen.
 O Gott, erhalt dein göttlich' Wort,
 Hilf uns an Leib, Seel', hie und dort.“

Janda, Elsbeth /Nötzoldt, Fritz (Hg.) *Die Moritat vom Bänkelsang: oder, Das Lied der Strasse*, München Ehrenwirth 1959, S. 94.

⁹ S. Lemnius, Simon: *Monachopornomachia (der Mönchshurenkrieg)* (1538)

mit diesem Raum und dem gesellschaftlichen Phänomen des Klosterlebens prinzipiell und kritisch auseinandersetzen.¹⁰ Im Klosterroman des späten 18. und des frühen 19. Jahrhunderts seien die problembezogene Einstellung gegenüber dem klösterlichen Leben und die trivialen Merkmale charakteristisch: Sie dienen als Sprachrohr und Verkörperung der literarischen, historischen und kirchenpolitischen Änderungen der Epoche. Sie lassen sich als eine literarisch-soziale Institution¹¹ charakterisieren. Dass man die Gattung als solche wahrnimmt und erkennt, beweisen die Auffassungen der Teilnehmer des literarischen Lebens: Leser, Kritiker, Verleger, Autoren und die Leihbibliothekverzeichnisse, in denen oft Titel auftauchen, die im Untertitel „Klostergeschichte“ oder „Klosterroman“ als Gattungsbezeichnung führen.¹² Ein exemplarisches Beispiel solcher Reflexionen ist dafür die Rezension des Romans *Sieghard und Berthild* (1792) „Der ungenannte Verfasser kommt mit seiner Klostergeschichte hinter der Herde von Millers Nachahmern weit genug nachgehinkt; allein er bestätigt nicht das Sprichwort, daß, was spät wird, gut wird.“¹³ Die Popularität solcher Werke war eine offenkundige Tatsache: Das bestätigen und tadeln auch die rekatholisierenden Schriften. „Gedenken Sie nur jener Schriften, die immer wider uns Mönche herauskommen, die alle dem Volke mit größtem Beyfalle, mit ungemeinen Wohlgefallen aufgenommen werden, und will heutiges Tags ein Schmierer Geld lösen, so schnappt er geschwind nach dem Feder,

¹⁰ Strauss S. 3.

¹¹ Voßkamp Wilhelm: Gattungen als literarisch-soziale Institutionen (Zu Problemen sozial- und funktionsgeschichtlich orientierter Gattungstheorie und „historie“) In: Hinck, Walter (Hg.) Textsortenlehre – Gattungsgeschichte, Heidelberg Quelle + Meyer 1977, S. 27–42.

¹² In der neueren Fachliteratur erscheinen auch die Begriffe „Klostererzählung“ und „Klostersatire“

¹³ Allgemeine Literatur-Zeitung, 1793, Band 3. S. 199.

und schreibt was über die Geistlichkeit [...]”¹⁴ Aber auch in literarischen Zeitschriften, Rezensionen findet man bereits in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts Reflexionen über die Häufigkeit von Klostergeschichten: „Da glaubten viele, um als großer Geist zu paradieren, brauche man nichts weiter als brav wider die Mönche zu schmälen: in diesem Zeitpunkt erscheinen fast keine andern Schriften mehr als Schriften über das Mönchswesen.”¹⁵ In einer Rezension über die zweite Auflage des Siegwart versetzt sich der Kritiker in eine Wahrsager-Rolle und visionalisiert die Flut der Klosterromane unter der Wirkung von Millers Werk: „Original ist der Verf., aber dafür wird er auch sicherlich die Freude haben, in den nächsten Messen sich tapfer nachgeahmt zu sehn, das will ich ihm versprechen, und Klostergeschichten und Kloster-scenen werden sich künftig, wie die jedesmaligen Moderverzierungen an allen Kutschen, fast in jedem Romane finden.”¹⁶ Um 1800 merkt man bereits die Wirkungen der versteinerten Gattung auch im Lesepublikum. Justus Gruner schreibt 1802 in seinem Reisebericht über eine Klosterbesichtigung folgendes: „Auch konnte ich einer grausenden Empfindung nicht Meister werden, die mich in jedem Kloster überfällt, und in den Eindrücken, die in früheren Jahren die Lektüre schreckensvoller Ritter- und Klosterromane auf mich machte, vielleicht ihren Grund haben mögen.”¹⁷ Obwohl die Mehrheit solcher Werke sich mit dem Untertitel und der Gattungsbezeichnung „Klostergeschichte” auszeichnet (die die millerischen Tradition, also den Siegwart einfallen lässt), ist in der Fachliteratur der Ausdruck „Klosterroman” verbreitet. Die weitere Verwendung

¹⁴ Zapf, Georg: Aufgefängene Briefe einer Nonne an Ihren Beichtvater einem Franciskaner, sammt der Antwort des Beichtvaters an sein frommes Beichtkind, 1782.

¹⁵ Der Zuschauer in Baiern, 1780, S. 146.

¹⁶ Allgemeine Deutsche Bibliothek, 1778, S. 50.

¹⁷ Dethlefs, Gerd / Kloosterhuis, Jürgen (Hg.) Auf kritischer Wallfahrt zwischen Rhein und Weser. Justus Gruners Schriften in den Umbruchsjahren 1801–1803, Weimar Böhlau 2009, S. 146.

des letzteren Terminus ist aber von Vorteil, denn so kann man die Missverständnisse (Klostergeschichte~Klosterchronik) besser vermeiden und das Phänomen diesem Begriff zuordnen.

In diesem Fall können wir über einen (Institutionalisierungs- und) Entinstitutionalisierungsvorgang sogar in mehr als nur übertragenem Sinn sprechen: Die Wirkung der Säkularisierung und der Säkularisation ist unvermeidbar. Durch diese Betrachtung wird die Gestaltung, Entwicklung und der Untergang dieser Gattung auch viel besser zu erklären sein. Im folgenden werden die Merkmale solcher Klosterromane angeführt, und es wird auch verdeutlicht, welche Schwierigkeiten und Möglichkeiten sich bei der Abgrenzung und Bestimmung dieser Gattung unter den trivialen Romanen ergeben.

Klosterroman, Trivialliteratur, Kritik

Mit der Ausweitung des literarischen Marktes erschienen um 1800 immer mehr populäre Romane, die nicht nur einer kleinen Elite, sondern dem sich rasch vermehrenden Lesepublikum zur Unterhaltung dienen. Die Buchproduktion stieg enorm an, wie aus den Katalogen größerer Buchmessen (Frankfurt, Leipzig), Buchhandlungsinventaren oder aus Bücherverzeichnissen hervorgeht. Man konnte die Bücher immer billiger kaufen, in den größeren Städten gab es auch Leihbibliotheken, und viele Kolportageromane wurden sogar vor den Haustüren verkauft. Die Bücher werden auch anders als bisher konsumiert: Neue Lesertypen erscheinen, das Lesen für die Unterhaltung ist eine neue populäre Beschäftigung, man fängt an, über Lesesucht zu diskutieren.¹⁸ Die Qualität der Werke war auch sehr unterschiedlich. Weil es keine gängige Pra-

¹⁸ Schenda, Rudolf: Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910, Frankfurt a.M. Vittorio Klostermann 1988, S. 57.

xis im Urheberrechtswesen existierte, erschienen oft Nachdrucke so, dass es dem Autor nicht kundgegeben oder der Satz von ihm nicht durchgelesen wurde, woraus sich auch qualitativer Verfall und viele Fehler ergaben.¹⁹

Die Bestimmung dessen, welche Werke zu der Kategorie der Trivalliteratur zählen, war lange (und ist immer noch) problematisch: Früher klammerten sich vorwiegend Wertbestimmungen an die trivialen Texte, und das dichotome literarische System „Bellettristik vs. Unterhaltungsliteratur oder hohe vs. niedere („gute“ und „schlechte“) Literatur – kam im Zuge der Urteile mehrerer Generationen von Kritikern zustande.²⁰ In dieser Frage war um 1800 August Wilhelm Schlegels Stimme maßgeblich. Im ersten Band des *Athaeneums* schreibt er über die heterogenen Rezensionen der *Allgemeinen Deutschen Bibliothek*:

Ein Hauptnachteil der allgemeinen kritischen Institute ist es, daß sie die verschiedenartigsten Dinge auf einerley Fuß behandeln müssen. Zuerst die guten Bücher und die schlechten. Von jenen muß dargethan werden, daß sie gut, und von diesen, daß sie schlecht sind. [...] Diese demüthige Maxime scheint die Allgemeine Deutsche Bibliothek (die das erste Beywort wohl nur noch pleonastisch für Gemein führt) im Fache des Geschmacks zu befolgen, indem sie bloß bemüht ist, die armseligsten Produkte noch tiefer herunter zu reißen, von den Meisterwerken aber, die den Fortschritt der Bildung bezeichnen, gar keine Notiz nimmt.²¹

Er distanziert sich von den Meinungen, die den Roman allgemein als losen Zeitvertreib, schädlich und literarisch wertlos ab-

¹⁹ Ebd. S. 327.

²⁰ Nusser, Peter: *Trivalliteratur: Sammlung Metzler*, Stuttgart Metzler 1991. S. 4–10.

²¹ Schlegel, August Wilhelm: *Beyträge zur Kritik der neuesten deutschen Litteratur*. Athenäum Band 1., S. 144

stempeln, aber er kritisiert und grenzt auch diejenigen Romane ab, die von den Berufsschriftstellern auf dem „Laufband“ produziert werden.

„Ich habe sogar von Schriftstellern gehört, welche gestehn, daß sie aus allen Kräften eilen, den Vorrath von Romanen, den sie noch in sich tragen, auszuschütten, ehe die Ge-läufigkeit ihrer Feder und ihrer Phantasie mit den zuneh-menden Jahren erstarret. Wie verschieden von der Sprödig-keit des zurückhaltenden Genius, der wie die Löwin nur eins gebiert, aber einen Löwen!“²²

Im Folgenden zählt er die Charakterzüge der wertlosen, popu-lären Romane anhand von Lafontaines Werk (als Paradebeispiel solcher von dem wahren Genius weit entfernten Autoren), indem er ihnen die schematisierte Charakterschilderung, die Anakro-nismen, die Simplizität der Handlung und die Überhäufung von abenteuerlichen, schauerhaften und erotischen/liebesthema-be-zogenen Elementen vorwirft.

Von den Ansichten der neueren Forschung möchte ich Hein-rich Plaul zitieren, der die trivialliterarischen Werke folgenderma-ßen charakterisiert:

Emotionale Beanspruchung, und zwar im Sinne der Be-friedigung bestimmter Gefühlsbedürfnisse, mit gleichzei-tiger intellektueller Entlastung durch Anpassung vor allem an das Klischeehafte und Stereotype im gewöhnlichen, all-täglichen Bewußtsein der Leser bezeichnet das Wesen des Trivialen, wie es in literarischen Form als Trivialliteratur in Erscheinung tritt.²³

²² Schlegel S. 150

²³ Plaul, Hainer: Illustrierte Geschichte der Trivialliteratur, Leipzig Olms Presse 1983, S. 113.

Diese Begriffserklärung entspricht völlig dem Anspruch, der auch die Klosterromane hervorbringt. Die Klosterromane enthalten meistens eher weniger Handlung; im Zentrum der Geschichte steht das Dilemma, welche Ursachen dazu führen, ins Kloster zu gehen, dort zu bleiben, ob man sich an die Regeln und Erwartungen der Kirche, des Klosters, der (öfters heuchlerischen) Familie und der Gesellschaft anpassen sollte; oder ob man diese ungeschriebenen oder geschriebenen Gesetze für das Glück verletzen sollte und darf? Das wird von der Kombination und den Variationen klischeehafter Motive begleitet: unbekannte Verwandtschaft der Klosterleute, Misshandlung durch die Beichtväter, Äbtissinnen und Mitbrüder/Mitschwestern; Einsperrung in die Klausur/den Kerker; Entführung; Verkleidung; Flucht; die Möglichkeiten oder die Unmöglichkeit der Rückkehr in die Gesellschaft, bis hin zum Selbstmord. Muster für Klosterromane haben manchmal erfolgreiche Bücher abgegeben, deren paraphrasierte, den jeweiligen Umständen angepasste Abwandlungen auch marktfähig waren. So können wir im Kontext des Klosterromans als Subgattung auch über Siegwartianen sprechen. Martin Millers Bestseller, der *Siegwart* kann auch selbst als Trivialroman, Ideenstifter, Ausgangspunkt und Prototyp zahlreicher Klosterromane gelten, der sowohl hinsichtlich der Form als auch des Inhalts und der Kernaussagen mit Mustern gedient hat. Die Literaturkritiker wankten in ihren Bewertungen, ob Millers Werk der „guten“ oder „schlechten“ Literatur zugeordnet werden sollte, die Meinungen erreichten Extreme. In den *Frankfurter gelehrten Anzeigen* äußerte man sich kurz nach der Erscheinung enthusiastisch:

Unverdorbnnes, ungekünsteltes Gefühl der schönen Natur und der ebenso schönen Tugend, o daß du, von Miller ausgedrückt, wenigstens ebenso viele offene Herzen fändest, als die Windsbraut der hohen Ode, als der Donner der Epopee, und als das Wetterleuchten der shakespeareisierenden

Dramen! [...] Wenn Jakobi den heiligen Schwur that und hielt: Ewig sollen Hagedorn und Natur meine Führer seyn, so schwüre künftig der junge Dichter: Miller und Natur, ihr seyd meine Führer!²⁴

Einigen war aber der neue empfindsame Stil eher merkwürdig, und machten spöttische Anmerkungen, wie zum Beispiel Millers Freund Gottfried August Bürger in einem Brief an den Autor: „Übrigens dank' ich Ihnen, mein Lieber, für die wollüstigen Thränen, die er [dh. Siegwart] mir entlockt hat. Ich würde noch mehr geweint haben, wenn die handelnden Personen nicht hin und wieder zu viel mir vorgeweint hätten.“²⁵ Karl August Kütner wirft dem Autor bei allem sonstigen Lob auch vor, dass die Geschichte etwas blutarm sei, und dass das Werk keine intellektuelle Herausforderung besitze. Statt dessen werden nur die Emotionen bewegt:

„Im Ganzen ist wenig Leben und Handlung, und in den Charakteren und Beschreibungen herrscht große Einförmigkeit, mit einer gewissen matten Traurigkeit [...] Alles spricht und lehrt Empfindung, die gar oft in andächtelnde Empfindelei übergeht: das Herz wird unaufhörlich, aber der Verstand nur selten in Bewegung gesetzt.“²⁶

Sein ehemaliger Lehrling verteidigt den angegriffenen trivialen Stil Millers mit einer rezeptionsästhetischen Erklärung. Den literarischen Wert bestimmte man damals durch den (von Kritikern und Poetiken erklärten) „inneren Wert“ und durch deren „Popularität“.²⁷ Laut des letzten Prinzips sind diejenigen Texte wertvoll,

²⁴ Frankfurter gelehrten Anzeigen, 1775 S. 598

²⁵ Hasse, Friedrich Christian August (Hg.) Zeitgenossen. Ein biographisches Magazin für die Geschichte unserer Zeit, Leipzig 1818, IV. Band S. 101.

²⁶ Kütner, Karl August: Charaktere teutscher Dichter und Prosaisten, Berlin 1781, 2. Band S. 554–556.

²⁷ Schlegel S. 148.

die eine große Wirkung auf den Leser ausüben, ohngeachtet der poetischen Mittel, durch die sie erreicht wird:

„Siegwart, dieses so vielfach getadelte und verspottete Buch, enthält wahre, gefühlte Empfindung; wie könnte es sonst bei seinem Erscheinen und noch lange nachher die Gemüther so allmächtig ergriffen haben. Eine Schrift, die nichts werth ist, die von keiner Seite den Leser berührt, wirkt auch nichts.“²⁸

Die Schilderung der Klöster kommt auch nicht ohne Kritik davon, obwohl die Meinungen bei diesem Punkt eben unterschiedlich sind. Kütner lobt die Genauigkeit und die Einheitlichkeit, während im Brockhaus-Lexikonsartikel über die „Zeitgenossen“ gerade das Gegentheil steht:

Miller ließ sich in der ersten Auflage große Verstöße gegen das Klostercostüme zu schulden kommen, die erst in der zweiten Auflage, nach dem Rath und der Anweisung einiger würdigen katholischen Klostergeistlichen, getilgt wurden. Miller mußte nothwendig in diese Irthümer verfallen. Nur als Knabe hatte er in Günzburg Klöster gesehen, nachher nie mehr. Seine Klöster und Klosterleute waren also nicht aus der Wirklichkeit, aus eigener Anschauung und Beobachtung genommen, sondern bloße Geschöpfe seiner warmen Phantasie.²⁹

Die Klosterschilderung Millers, worauf sich eine bedeutende Zahl der späteren Klosterromane stützen, entspricht eher einer schematischen, verallgemeinernden, imaginierten Abbildung.

²⁸ Zeitgenossen S. 92.

²⁹ Zeitgenossen S. 101.

Möglichkeit der Abgrenzung von anderen trivialliterarischen Subgattungen

Die Kategorie des Klosterromans bekommt in den modernen Monographien über die Trivialliteratur der Epoche keine eigene Rubrik, die Werke werden öfters unter anderweitigen Kategorien, wie der Ritterroman, der Räuberroman, der Schauerroman, der Liebesroman... usw. verteilt.³⁰ Entgegen dieser Meinung wird hier die Ansicht vertreten, dass der Klosterroman eine eigene Stelle unter den anderen Kategorien der Trivialromane verdient. Eine solche Zugangsweise kann das Verstehen, die Interpretation der einzelnen Werke fördern, erst recht, wenn wir sie in der Entwicklung und Bedeutung dieses Genres kontextualisieren. Nicht nur die oben erwähnten Merkmale und Motive kennzeichnen die Klosterromane als einen gut abgrenzbaren Textkorpus; sie wurden auch von den Kritikern, Buchhändlern und Leihbibliotheken, Autoren und Lesern um 1800 als autonome literarische Kategorie behandelt, wie das sich aus den oben zitierten Stellen auch ergibt. Es geht hier um mehr als um Romane, denen die Klöster als Schauplatz dienen:

[D]er Klosterroman ist ein Roman, der sich inhaltlich mit dem Kloster als Problem beschäftigt, dem das Kloster Wesensteil ist. Er spricht Ansichten über das Kloster aus, in positiven oder negativem Sinn, woraus deutlich des Verfassers Gesinnung oder aber die Wünsche des Leserkreises zu ersehen sind.³¹

Die Dissertation Heinz Strauss' erwähnt unter den formellen Eigentümlichkeiten, dass das Erzählen oft in „Briefform" erfolgt,

³⁰ z.B.: bei Heinrich Plaul: *Illustrierte Geschichte der Trivialliteratur*; Zoltán Szendi: *Einführung in die Trivialliteratur*

³¹ Strauss S. 3.

außerdem färben „gefundene Papiere“, Auszüge aus Tagebüchern, niedergeschriebenen Beichten oder Bekenntnissen die Narration. Die autobiographische Form wurde von dem empfindsamen Stil begünstigt. Einerseits konnten die Leser die Illusion haben, dass sie in die private, innerliche Sphäre der Menschen einblicken können, andererseits wurde der Briefroman zu einer literarischen Mode: Laclos, Rousseau und Goethe verwendeten auch diese Art des Erzählens in ihren weltberühmten Werken. In der Debatte über die Stellung des Romans, ob er nur ein Halbbruder der wahren Poesie wäre, war das literarische Leben beeinflussende Argument Goethes für die Briefromane, dass ihnen die dialogische Form einen starken dramatischen Charakter verleiht, und dass man sie nicht völlig aus dem Kreis der poetisch wertvollen literarischen Gattungen ausschließen sollte.³² Die Briefform wurde auch von den Klosterromanen begünstigt, weil Briefe voneinander fern lebenden Menschen ermöglichen, Kontakt miteinander zu halten, und das war gerade das Problem der Protagonisten: Sie mussten von der Außenwelt isoliert leben, so war für die Autoren diese Kommunikationsform sehr gut anwendbar. Andererseits reflektieren die Klosterromane auf die seelenforschende und selbstkontrollierende Rolle der Beichte, und sie entlehnen es dem religiösen Bereich und setzen sie als literarische Erzählform um.³³ Sie üben gleichzeitig Kritik an äußerer Gefühlskontrolle und erzwungenen Bekenntnissen. Die Klosterromane zeigen Protagonisten, die die eigene Handlung, ihre Seele, ihr Gewissen, ihre Gefühle untersuchen; sie stellen die subjektive, innige Form der Selbsterkenntnis des Menschen dar, und sie bedrohen das Machtmonopol

³² Hauff, Hermann (Hg.) Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe: in den Jahren 1794 bis 1805. Vom Jahre 1794 bis 1797, Stuttgart 1856, 1. Band S. 424.

³³ z.B. Vulpius, Christian August: Beichten wie sie gebeichtet worden und vielleicht noch oft gebeichtet werden: Ein Beitrag zur Charakteristik des XVIII. Jahrhunderts, Rom 1789.

der Kirche über die Gewissenskontrolle und das Gnadengeben. In den Klosterromanen kann das öffentliche Bekenntnis der Sünden ein ähnliches profanes, nichtkirchliches psychologisches Reinigungsmodell, also eine Art Befreiung von dem moralischen, gesellschaftlichen Druck anbieten. Eine neue, sich in dieser Zeit bildende Disziplin, die in dieser Frage ähnlicherweise interessiert, ist die Erfahrungsseelenkunde, deren Thesen und Methoden durch den aufgeklärten Verleger und Schriftsteller Karl Philipp Moritz zum ersten Mal in Deutschland bedeutende Publizität gewinnt.

Er [dh. Karl Philipp Moritz in seinem Magazin für Erfahrungsseelenkunde] vermittelt die Säkularisation der religiösen Autobiographie, besonders des Pietismus, besser als irgendetwas sonst. Das Interesse des Psychologen und Moralisten wird evident. Die übliche Kontrolle des alltäglichen psychischen Lebens, diese Überwachung, sei sie konstant oder wie bei Bernd, Haller, Lavater sowie Franklin nicht kontinuierlich, hat sich erst in psychologische Beobachtung, dann in einen literarischen Rechenschaftsbericht verwandelt.³⁴

Die Situation ist ähnlich wie im Fall der Klosterromane. Die psychische Selbst-Kontrolle, der Wunsch nach der Ausschüttung des Herzens wird in diesen Romanen ersetzt und profanisiert.

Diese Form fördert außerdem die unbeschwertere Redaktion bzw. Rezeption des Textes, weil die einzelnen Briefe, Tagebucheinträge, Beichten den Text gliedern, und auch das episodische Lesen und die Ausgabe in Fortsetzungen erlauben. Die Dialogstruktur im Falle des Beicht- und Briefromans und manchmal des

³⁴ Wuthenow, Ralph-Rainer: *Autobiographien, autobiographischen Schriften*. In: Glaser, Horst Albert / György M. Vajda (Hg.) *Die Wende von der Aufklärung zur Romantik 1760 1820: Epoche im Überblick*, Amsterdam/Philadelphia John Benjamin Publishing 2001, S. 29.

Bekenntnisromans setzt die Handlung in einen alltäglichen Kontext und hilft somit die Verarbeitung der Gelesenen. Wenn nicht die ganze Narration durch die gefundenen Dokumente der Protagonisten erfolgt, dann hat der Klosterroman dennoch irgendwelchen konfessionellen Charakter oder den autobiographischen Stil imitierende Einträge. So gerät der Bekenntnisse lesende Rezipient auch selbst in die Machtposition des „Beichtvaters“, ihm ist die Rolle des moralischen Richters zugeteilt und er kann den schuldigen und bereuenden Protagonisten vergeben.

Die Rolle der Paratexte ist auch überaus wichtig. Man begegnet oft einem metafiktionalisierenden Akt im Vorwort, indem ein fiktiver Herausgeber den Ursprung der gefundenen Dokumente erklärt. Hier spielt wieder die Säkularisation eine Rolle, weil die Aufhebung der Klöster eine gute Erklärung dafür bietet, weshalb die fiktiv-persönlichen Schriften in fremde Hände geraten sind.

Die Handlung ist im Falle der Klosterromane sehr ähnlich und die oben schon erwähnten Motive kehren in unterschiedlichen Variationen und Kombinationen wieder; die Protagonisten erzählen meistens ihre Geschichte ab ovo, also entweder von der Geschichte der Eltern oder von der eigenen Erziehung an. Wenn die Eltern ihr Kind im Kloster verstecken, liegt der Verdacht nahe, dass sie ihren Fehltritt oder den des Kindes verheimlichen wollen. Wenn erst die Erziehung des Protagonisten geschildert wird, geraten die Anomalien der bigotten Erziehung in den Fokus, kontrastiert mit dem natürlichen Moralempfinden. Eine schematisierte Szene ist, wenn die Heiligenbilder die erotische Phantasie der Protagonisten wecken. Es ist auch eine Frage der Konfessionalität: Die reformierte Kirche griff nicht nur das Klosterleben, sondern auch die ablenkenden Gemälde und verderbende Pracht der Katholiken an, besonders charakteristisch für die Pietisten. Eine andere sich wiederholende Szene ist, wenn die Protagonisten von Klostergeistlichen verführt werden, wobei die Nachteile des Klosterlebens von allen (bis auf den Verführten) gemerkt werden, der es dann immer zu

spät erkennt. Die Protagonisten, die ins Kloster geraten, sind oft aus der Gesellschaft verbannt: Sie leiden entweder für die Schulden der Eltern (Bastarde) oder fliehen vor den Vorurteilen des Pöbels. Aus echter Berufung wählen ganz wenige diesen Beruf, wenn sie überhaupt wählen können und nicht im vornhinein dazu gezwungen sind. Die geschriebenen und die ungeschriebenen Regeln des Klosterlebens werden enthüllt. Statt Schutz, Ordnung und Ruhe finden die Protagonisten im Kloster ein Leben voller Intrigen, wo nur die Günstlinge überleben können und die Aufrichtigkeit meist nur mit den grellsten Folterungen belohnt wird. In der Gesellschaft der Mönche/Nonnen finden sie statt Bruderschaft auch nur Rivalen und Missgunst. In der versperrten Mikrogesellschaft der Klöster treten die Anomalien der Makrogesellschaft ans Licht. Neben den traditionellen Klosterregeln werden die Askese, die Flagellation, die Folterungen und Missbräuche in Frage gestellt. Oft bedeuten Verliebte oder Geschwister, die die Nonne entführen, die Rettung. Die Mönche fliehen bei der Gelegenheit, sie haben in den Romanen mehr freien Raum, sie sind weniger isoliert als ihre weiblichen Genossinnen. Nach der Flucht kommt der Kampf mit dem Aberglauben und den Vorurteilen der Familie und der Gesellschaft, bzw. den Möglichkeiten der Assimilation nach dem Kirchenbann. Die Handlung ist meistens kurz zusammenzufassen, aber um die Spannung zu steigern, kommen den konkreten Geschehnissen lange Erwägungen und viele zufällige Hindernisse dazwischen.

Der Klosterroman³⁵ bildet eine relevante und bedeutende Gruppe innerhalb der populären Romane um 1800, und ist eine gleichwertige Subgattung wie die Räuber- Schauer- oder Ritterromane. In vielen Fällen ist aber die klare Zuordnung zu einer einzelnen Subgattung problematisch, weil die Grenzen verschwommen sind. Die Merkmale der Klosterromane ordnen sich in eine Struktur, die

³⁵ Nach Wilhelm Voßkamps gattungsbestimmenden Kategorien

politisch, historisch, gesellschaftlich und literarisch eingebettet ist. Auf dem literarischen Markt herrschte eine starke Nachfrage nach diesem Genre, weil es einerseits auf einen aktuell ablaufenden politischen Prozess reflektierte, und andererseits versprach es die Entdeckung der Geheimnisse einer geschlossenen Welt, zu der nur der Klerus, also eine elitäre gesellschaftliche Schicht Zugang hatte. Das ist auch die Ursache des häufigen Vorgehens, dass die im Roman erwähnten Städte, Familiennamen mit einzelnen Buchstaben angegeben werden, um Diskretion zu bewahren. So wird die Illusion verstärkt, dass es im Werk um eine wahre Geschichte geht. Darauf wird oft auch in den Untertiteln hingewiesen. Die Romane dieser Zeit waren noch nicht als poetisch wertvolle Gattung angenommen.³⁶ Sie wurden nur im Falle akzeptiert, wenn sie gelehrt waren und neue Kenntnisse vermittelten. Seltener kam es vor, dass manche Handlungselemente der Romane referenziellen Hintergrund hatten: Es gab einige skandalöse Nachrichten, die episodisch in manchen Klosterromanen erscheinen, wie zum Beispiel die Geschichte eines Schornsteinfegers, der eine eingesperrte, gefolterte Nonne in einer verlassenen Ecke des Klosters fand. Felix Joseph von Lipowsky (bayerischer Jurist, Kenner des regionalen Rechtswesens und großer Feind der bigotten Kirche) arbeitete den Prozess in seinen Klosterroman ein, der den oben erwähnten Vorgang verfolgte.³⁷ Die hinter den Klostermauern geahnten Skandale und Gerüchte reizten schon immer die Phantasie und Neugierde des Publikums, auch wegen der unterschiedlichen Lebensweise der Mönche und Nonnen, und wegen der damaligen Tabuisierung des Themas. Die Form und der Grundkonflikt versprach die Befriedigung skandalorientierter Leserwartungen.

Während die Auflösung der Klöster blühten die Klosterromane nach wie vor weiter. Sie waren für die städtische Bürgerschaft

³⁶ Die Aufwertung des Romans fängt mit Goethes *Wilhelm Meister* an

³⁷ Über diesen Roman wird noch im folgenden Kapitel detaillierter gesprochen.

ziemlich gut verfügbar, es gab viele Möglichkeiten zum Lesen in den Leihbibliotheken oder man konnte die unterhaltenden Romane beim Kolportagenhändler billig erwerben. Die „Moderomane“ waren im städtischen Milieu ziemlich gut verbreitet, ihr Inhalt war unkompliziert, man konnte ihm gut folgen. Klosterromane waren zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung geeignet. Es ist festzustellen, dass sie Mittel politischer Instrumentalisierung wurden. In mehreren Szenen wird der Machtkonflikt zwischen dem weltlichen und geistlichen Gericht dargestellt, die Fürsten, Herrscher werden für die Abschaffung der Klöster gelobt, und die Romanhandlungen schildern skandalöse Geheimnisse, die nach der Auflösung der Klöster ans Licht gekommen sind. Bei der genaueren Untersuchung der Klosteraufhebungen und der diesbezüglichen polemischen Schriften, wird noch transparenter, wie die Klosterromane um 1800 im Dienst der Säkularisation stehen konnten.

Über den historischen Hintergrund der Klosterromane

Säkularisation – ein Begriffswirbel

Um 1800 gestaltete sich die gesellschaftliche und politische Situation der deutschsprachigen Länder stürmisch, Österreich führte expansive Feldzüge innerhalb von Europa (z.B. Siebenjähriger Krieg, Bayerischer Erbfolgekrieg), die Reichsstaaten wurden westlich von den napoleonischen Heeren angegriffen, und Preußen verbreitete ihre Territorien zuungunsten der kleineren (und manchmal auch der größeren) deutschen Staaten. Die höchsten Prinzipien waren das Wohl des Staates und Vernunft laut aufklärerischer und absolutistischer Gedanken der Zeit. Es herrschte allgemein eine kirchenkritische Stimmung, die nicht die Religion

selbst, sondern die geistlichen Institutionen rationalisieren, beziehungsweise angreifen wollte. So sahen einige weltliche Fürsten ihre Ansprüche berechtigt, die geistlichen Territorien anzutasten, um andere Institutionen von öffentlichem Belang zu finanzieren oder diese für ihre Verluste zu entschädigen. Die Regelungen, welche Immobilien, Güter und Schätze für solche Zwecke enteignet werden können, waren in den jeweiligen Staaten unterschiedlich.

In der Mitte dieses Wirbels standen die Abteien und Klöster, mit all ihren lockenden Schätzen und riesigen Domänen. Die häufigen skandalösen klösterlichen Missbräuche, die (nicht selbstlos) publiziert wurden,³⁸ erschwerten die Verteidigung der monastischen Institution. So fand man auch ideologischen und moralischen Grund für die Klostersaufhebungen, unterstützt vom napoleonischen Frankreich, wo die Klostergüter und die geistlichen Stifter gleich nach der Revolution verstaatlicht wurden. Mit der Entlastung oder vorübergehenden Pensionierung der Mönche und Nonnen begann der deutsche Klostersturm bzw. die Zeit der Klostersäkularisationen.

Wenn man über die Säkularisation der Jahrhundertwende vom 18. zum 19. Jahrhundert spricht, ist die Bezugsfläche viel zu breit, weil der Begriff (abwechselnd mit dem Säkularisierungsbegriff) die unterschiedlichsten Definitionen hat. Die meistens zusammen behandelten Termini Säkularisierung und Säkularisation erscheinen in Lexika abwechselnd als Ober-, Unter- oder Nebenbegriffe. Einig sind sich die Quellen über den Ursprung des Wortes: *saecularis* steht im lateinischen für 'weltlich', als Gegenbegriff zu *religiosus* 'religiös'. Unter Säkularisierung versteht man meistens im weiteren Sinn die Umwandlung von religiös Geprägtem in Weltliches. Den Säkularisationsbegriff benutzt man in Verbform zuerst bei der Vorbereitungsphase des Westfälischen Friedens in weiterem Sinn,

³⁸ Anonym: Bildergalerie klösterlicher Mißbräuche, Leipzig 1784.

und im Laufe des 18. und 19. Jahrhunderts wird er auch zum Begriff verfassungs- und eigentumsrechtlicher Prozesse:³⁹ Er bedeutet *Einziehung oder Nutzung kirchlichen Eigentums durch den Staat*.

Klosterreform und Klosteraufhebungen in Österreich

Obwohl Österreich zu den typisch-katholischen Mächten der deutschsprachigen Länder gehörte, fingen hier zunächst die Eingrenzungen der klösterlichen Rechte an. Maria Theresia hat bereits 1751 über ihren Wunsch der Klosterreformation geschrieben: „Dann kein Closter in dem Schranken der Stiftung verbleibet und viele Müßiggänger angenommen werden. Welches alles eine große Remedur noch erfordern wird, wo mit der Zeit und nach guter Überlegung die Sache weiters auszuführen gedencke.“⁴⁰ Die Herausbildung des staatskirchlichen Systems⁴¹ in Österreich, dessen wichtiger Bestandteil die Rationalisierung der klösterlichen Umstände war, wird meistens Joseph II. zugeschrieben. Er wollte während der Zeit seiner Alleinherrschaft durch insgesamt 574 auf die Kirche zielende Grundverordnungen die geistlichen Institutionen für die Volkserziehung und für anderweitige soziale Wohlfahrt instrumentalisieren.⁴²

Der ideologische Hintergrund der späteren Reformregelungen erscheint in den *Bedenken über die Nothwendigkeit, die Anzahl der*

³⁹ Kohl, Heinz: Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe, Stuttgart 2001, Band 5, S.10.

⁴⁰ Zitiert durch Maaß, Ferdinand: Der Josephinismus, Wien Herold Verlag 1953, Band 2, S. 17–18.

⁴¹ „Staatskirche bezeichnet eine innerhalb eines Staates als einzige anerkannte oder dominierende Religionsgemeinschaft, z. B. in Großbritannien die Church of England.“ Schubert, Klaus/ Klein, Martina: Das Politiklexikon, Bonn Dietz 2011.

⁴² Beutel, Albrecht: Aufklärung in Deutschland, Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht 2006, S. 309.

geistlichen Ordenshäuser zu vermindern (1755) des niederösterreichischen Landschaftssekretärs Franz Christoph von Scheyb. Die ursprünglich anonym veröffentlichte Schrift, die als französische Übersetzung fingiert wurde,⁴³ propagiert die Schädlichkeit der monastischen Geistlichkeit für die Gesellschaft, mit Ausnahme der erziehenden und heilenden Orden. Er fügt aber hinzu, dass die Leistung der Laien auch auf diesen Gebieten besser sei. Er schlägt als Lösungsmöglichkeiten vor, dass der Gütererwerb in den Klöstern verboten werden sollte. Die Zahl der Noviziaten sollte eingeschränkt werden und sie dürften – laut Scheyb – nicht vor ihrem 24. Lebensjahr aufgenommen werden. Er kritisiert außerdem das ewige Gelübde, es sollte abgeschafft werden. Diese Ansichten galten sehr radikal in einer Zeit, als auch noch neue Klöster gestiftet wurden.⁴⁴

In der Frage der Klosterreformen hebt die neuere Fachliteratur die Rolle Maria Theresias hervor. 1762 erschien ein Dekret über die Verminderung der Mönche, aber die Verwirklichung war kompliziert, weil die Mönche viele seelsorgerische Aufgaben (Beichte, letzte Ölung, usw.) erfüllten. Konsequente Klostersetze werden ab 1769 in Österreich entwickelt, mithilfe zweier höfischer Ratgeber, Fürst Wenzel Kaunitz-Rittberg und Hofrat Franz Joseph von Heinke, die den theoretischen Hintergrund des staatskirchlichen Systems entwickelten. Der erste Experimentierungsbereich war in diesem Zusammenhang die Lombardei, wo nur im Jahr 1769 sieben Klöster aufgehoben wurden.⁴⁵ Maria Theresia war von diesen Reformen völlig beeindruckt, sie schrieb in einem kaiserlichen Handbillet 1769 an Rudolf Chotek über die folgenden Herausforderungen in der österreichischen Klosterfrage:

⁴³ Louis Etienne Arcere zugeschrieben

⁴⁴ Winner, Gerhard: Die Klosteraufhebungen in Niederösterreich und Wien, Wien Herold 1967, S. 50.

⁴⁵ Winner S. 54.

Für meine Erblende scheint es nur auf nachfolgende sechs Gegenstände anzukommen: 1. wie die übermäßige Zahl der Ordensleute zu vermindern und ob nicht diesfalls ein *anvus decretorius* zu bestimmen wäre, 2. ob nicht zu verbieten, daß künftighin die Ordensprofessionen nicht früher als nach vollbrachtem 21. Jahr des Alters abgelegt werden sollen, 3. wäre festzusetzen, was für ein Vermögen in ein Kloster einzubringen, 4. was wegen der Erbschaften der Ordensleute zu statuieren, 5. wie es mit den Kerkern der Religiösen künftig zu halten, 6. was für eine Anordnung wegen der Sammlung der Mendikanten zu treffen wäre. Sollte die Kanzlei noch mehr Gegenstände finden, so könnten auch diese in dem abgeforderten Gutachten berührt und angedeutet werden.⁴⁶

Ab diesem Zeitpunkt erschienen immer mehr beschränkende Regelungen. Die direkten Kontakte der Ordenshäuser mit Rom wurden eingeschränkt, sowie die Institution des Bettelns aufgehoben. Das Profeßalter wurde mit 24 Jahren festgesetzt (und damit alle Gelübden, die jünger abgelegt wurden, für ungültig erklärt, diese Kandidaten mussten sofort entlassen werden).⁴⁷ 1771 wurden auch die Klosterkerker eingestellt, worüber im großen Teil der Klosterromane auch schauererregend berichtet wird. Im selben Jahr wurden von den Ordenshäusern Vermögenserklärungen angefordert. Die Einschränkung der finanziellen Autonomie der Klöster erweiterte sich mit der Limitierung der Mitgift. Maria Theresia konnte bis zu Ende ihrer Regierungszeit alle von den oben genannten 1769er Reformwünschen verwirklichen. Die Klöster mussten sich und ihr Finanzwesen den staatlichen Normen und Interessen unterwerfen.

⁴⁶ Zitiert durch Hittmair, Rudolf: *Der josephinische Klostersturm im Land ob der Enns*, Freiburg im Breisgau Herder 1907, S. 14.

⁴⁷ Winner S. 55.

Joseph II., begeistert von seiner Frankreichreise, bat bereits am Anfang seiner Alleinherrschaft (1781) um den Nachweis aller klösterlichen Exemtionen und Konzessionen.⁴⁸ Noch im gleichen Jahr wurde die Numerus-Fixus-Verordnung eingeführt, Noviziate durften nur für die Stelle verstorbener Ordensleute aufgenommen oder gar nicht erst zugelassen werden. Der Fall von zwei geflohenen Mönchen⁴⁹ aus dem Kloster Mauerbach beschleunigte den Vorgang antimonastischer Verordnungen. Dem Skandal folgte eine staatliche Inspektion, die über mehrere Mißbräuche referierte. Am Anfang des Jahres 1782 erschien darauf reflektierend das Dekret über die Kloстераufhebungen, das aus dieser im Dezember 1781 verfassten kaiserlichen Resolution folgte:

Nicht dieser Casus specificus, sondern der schon lang bestehende Beweis, daß diejenigen Orden, welche dem Nächsten ganz und gar unnütz sind, nicht Gott gefällig sein können, veranlaßt mich, der Kanzlei aufzutragen, in gesammten Erbländer diejenigen Orden männlichen und weiblichen Geschlechts, welche weder Schule halten, noch Kranke unterhalten, noch sonst in Studiis sich hervorthun, von nun an per commisarios durch die Landesstellen in jedem Lande aufzuschreiben, ihre Einkünfte und Vermögen, wie mit den Jesuiten geschehen, zu übernehmen und den Individuis davon einstweilen nur Pensionen auszuwerfen und ihnen frei zu lassen, entweder, da sie nicht so zahlreich sind, ohne Pension ausser Landes zu gehen oder selbst bei der Behörde einzukommen, a votis dispensirt zu werden, und den weltgeistlichen Stand antreten zu können. Ich verstehe unter diesen Orden gesammte Karthäuser, Camaldulense-Eremiten, dann dergleichen mehrere, so keine

⁴⁸ Ebd. S. 65.

⁴⁹ P. Marianus Herzog und P. Athanasius Stiepach

Jugend erziehen, keine Schulen halten und nicht Kranken warten, und welche, sowohl weiblich als männlich, *blos vitam contemplativam* führen.⁵⁰

Dem Dekret folgte die staatliche Aufhebung von 800 Ordensklöstern.⁵¹ Er investierte das daraus einfließende Geld hauptsächlich in die Ausbildung des weltlichen Klerus.

Herrschafts- und Vermögenssäkularisation in den Reichsstaaten 1802–1803

In den Reichsgebieten außerhalb des österreichischen Kaiserreiches war die Enteignung kirchlicher Güter für nichtreligiöse Interessen auch keine Neuigkeit in den 1800er Jahren. Seit der Reformationszeit wurden die Klosterschätze von Zeit zu Zeit für sonstige Zwecke verwendet. Das umstrittenste Problem war die rechtliche Klärung und Feststellung der Expropriation. Die Frage war nur, ob es mit Genehmigung des Papstes geschehen sollte oder nicht. Ein gutes Beispiel für die weiche, aufklärerische Kirchenpolitik in den Reichsstaaten ist die 1781 erfolgte Auflösung dreier Mainzer Klöster (Altmünster, Reichklara, Kartause), bei der der Erzbischof Karl Joseph von Ertal die Güter der Klöster mit Erlaubnis des Heiligen Stuhles für die neu zu gründende Universität stiftete.⁵²

⁵⁰ Zitiert durch Winner S. 73.

⁵¹ Weis, Eberhard: Die politischen Rahmenbedingungen zur Zeit der Säkularisation In: Tremel, Josef/Kirmeier, Manfred (Hg.) Glanz und Ende der alten Klöster München Süddeutscher Verlag 1991, S. 28–29

⁵² Raab, Heribert: Geistige Entwicklungen und historische Ereignisse im vorfeld der Säkularisation In: Rauscher, Anton (Hg.) Säkularisierung und Säkularisation vor 1800 Paderborn Schöningh 1976 S. 39. // Todrowski, Christiane: Säkularisation in Westfalen In: Wemhoff, Matthias (Hg.) Säkularisation und Neubeginn – Die Kultur der Klöster in Westfalen, Regensburg Schnell + Steiner 2007, S. 33–34.

Die Idee der Aufhebung der Klöster und Enteignung geistlicher Territorien als Entschädigung wird in der Forschung aus vier unterschiedlichen, aber zusammenhängenden Quellen abgeleitet: aus der Auflösung des Jesuitenordens, der französischen Kirchenverfolgung nach der Revolution bzw. der diese begleitenden gelehrten Polemik, die auch in deutschsprachigen Gebieten ihre Nachfolger fand, und aus den Klostersaufhebungen durch Joseph II. Manche Stimmen in der Forschung sprechen dafür, dass die Säkularisation in den deutschsprachigen Ländern nicht hauptsächlich aus extraterritorialen (französischen) Verhältnissen ableiten lässt, sondern bereits in den anfangenden 80er Jahre Wurzeln geschlagen hat.⁵³

Während des ersten Koalitionskriegs 1792–1797 kämpften gegen die vordringenden französischen Revolutionstruppen das gebündelte Heer von Österreich, Preußen und kleinerer Staaten. Nachdem Napoleon immer drohender vorgedrungen war, überlegte Preußen die Möglichkeiten eines Rückzugs, weil die Kriegskosten und Seuchen immer größere Unzufriedenheiten im Lande verursachten. Die Sache der geistlichen Fürstentümer am rechten Rheinufer war schon seit dem 1795er Baseler Frieden verloren.⁵⁴ Hier wurden für die Abtretung der preussischen linksrheinischen Gebiete (Kleve Geldern, Moers) Sonderfrieden und die rechtsrheinischen geistlichen Gebiete als Entschädigung in einer Geheimklausel angeboten. Sie zogen eine Demarkationslinie „vom Ausfluß der Ems nach dem Rheine zu bis gegen die Wupper“⁵⁵, aber Österreich lehnte

⁵³ z.B.: Schildt-Specker, Barbara: Die Säkularisation in den ehemaligen linksrheinischen Reichsgebieten (1802) In: Gärtner, Ulrike (Hg.) Klostersturm und Fürstenrevolution: Staat und Kirche zwischen Rhein und Weser 1794/1803, Dortmund Museum für Kunst und Kulturgeschichte 2003. S. 132–140.

⁵⁴ Weis S. 30.

⁵⁵ Reininghaus, Wilfried: Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 – Voraussetzung und Folgen für das Land zwischen Rhein und Weser In: Gärtner, Ulrike (Hg.) Klostersturm und Fürstenrevolution: Staat und Kirche zwischen Rhein und Weser 1794/1803, Dortmund Museum für Kunst und Kulturgeschichte 2003, S. 115.

das Friedensangebot ab. Es gab bereits Gerüchte über das Interesse Preußens für die geistlichen Gebiete und Güter, was auch eine größere Spaltung zwischen den katholischen (südöstlichen) und protestantischen (nordwestlichen) Gebieten verursachte, weil Preußen da aus dem Krieg ausgeschieden war, während Österreich und einige Bundesstaaten den Kampf erfolglos fortsetzten.⁵⁶ Der nächste Schritt in der Vorgeschichte der Säkularisation war der Frieden bei Campo Formio zwischen Bonaparte Napoleon und Kaiser Franz II. über die Aufgabe der linken Rheingebiete. Hier wurde wieder ein geheimes Zusatzabkommen über die Entschädigung durch die rechtsrheinischen Gebiete hinzugefügt. Der letzte Versuch Österreichs mit England und Russland auf der Seite endete mit der Niederlage im zweiten Koalitionskrieg (1798–1801), und im Frieden von Luneville gestattete Napoleon im 7. Artikel den Bundesstaaten, sich auf den rechtsrheinischen Gebieten schadlos zu machen: Die geistlichen Gebiete wurden unter den Landesherrn verteilt, die große territoriale Verluste am linken Rheinufer hatten.⁵⁷

Dem Vordringen der napoleonischen Truppen und dem Abtreten des linken Rheinufers folgten diplomatische Verhandlungen: Die Frage war, was die deutschen Fürsten für ihre verlorenen Territorien und für die Akzeptierung der Annexion bekommen sollten. In den seit 1801 staatsrechtlich französischen linksrheinischen Territorien – Saar, Ruhr, Rhein-Mosel und Donnersberg galten die französischen Gesetze für gut 20 Jahre. Da im gleichen Jahr ein Konkordat zwischen Napoleon und Pius VII. über die säkularisierten französischen Klöster und Gebiete anerkannt wurde, blieb die Aufbewahrung der Klöster und Abteien, Domkapitulare und der geistlichen Stifter in den ehemaligen Reichsgebieten keine Streitfrage.⁵⁸

⁵⁶ Ebd. S. 116.

⁵⁷ Todrowski S. 26.

⁵⁸ Weis S. 29–30.

Die größte und historische Bedeutung tragende Welle ist von 1802 am linken Ufer des Rheins erfolgt. Am 9. Juni 1802 wurde von den Parisern Konsuln die Aufhebung der geistlichen Güter wie folgt verkündigt: „Die monastischen Orden, regulierten Gemeinschaften, Titel und geistlichen Einrichtungen mit Ausnahme der Bistümer, Pfarreien, Katedralkapitel und Seminare [...] in den vier Departments Saar, Rur, Rhein-Mosel und Donnersberg sind aufgehoben.“⁵⁹ Der Säkularisationsprozess dauerte ein paar Monate (im Gegensatz zu den rechtsrheinischen Gebieten, wo es sich mehrere Jahre verzögerte). Die ehemaligen Nonnen und Mönche erhielten 500 Frank Pension (über 60 Jahre 600 Frank)⁶⁰ und sie durften nicht in ihren ehemaligen Klöstern bleiben, aber das Dienstpersonal wurde mit leeren Händen entlassen. So stieg die Arbeitslosigkeit in den linksrheinischen Ländern, wo von dieser Zeit an auch die geistlichen Almosen ausfielen. Es gab wenig tätliche Widerstandsversuche: Aus Chroniken und Tagebüchern kann man höchstens vereinzelte Fälle erwähnen.⁶¹

Auf der rechten Seite des Rheins erließ der Reichstag 1802 in Regensburg das Entschädigungsgesetz und stellte ein Gremium aus Mitgliedern von acht Reichsständen zusammen, das über die konkreten Aufteilungen entschied. Die Mitglieder waren aber von Diplomaten und Fürsten bestochen; sie versuchten deren Eigeninteressen auf Kosten anderer durchzusetzen.⁶² Daher kommt ein charakteristischer Begriff der Zeit, der der Fürstenrevolution. Die Landkarten wurden völlig neu gezeichnet: 10.000 km² Fläche wur-

⁵⁹ Schildt-Specker S. 132.

⁶⁰ Ebd. S. 132.

⁶¹ Deeters, Joachim: Der Weg zum Ende – Maßnahmen gegen Kölner Klöster und Stifter vor der Säkularisation (1795–1801) In: Mölich, Georg / Oepen, Joachim / Rosen, Wolfgang (Hg.) Klosterkultur und Säkularisation im Rheinland, Essen Geschichte in Köln 2002, S. 257–285.

⁶² Todrowski S. 28.

de mit ihren mehr als 3 Millionen Einwohnern an neue Landesherren verteilt.⁶³

Der 35. Paragraph wurde am 25. Februar 1803 dem Gesetz offiziell hinzugefügt.⁶⁴ Das sagt die Möglichkeit des Einzugs von Kirchenbesitz als Teil der Entschädigung aus. Hier vertrat Bayern besonders gut seine Interessen: Man hatte große Schulden, der Staat war in Krisensituation und die Klostergebiete und Klosterschätze bedeuteten einen Ausweg. In diesem Rahmen war erlaubt „alle Güter der fundierten Stifter, Abteyen und Klöster [...] der freien und vollen Disposition des respectiven Landesherrn, sowohl zum Behuf des Aufwandes für Gottesdienst, Unterrichts und andere gemeinnützige Anstalten, als zur erleichterung ihrer Finanzen“⁶⁵ zu verwenden.

Der Reichsdeputationshauptschluss machte das Recht der Vermögenssäkularisation zum Privileg des neuen Landesherrn, das ein längerer Prozess war. Während sich die Herrschaftssäkularisation innerhalb von einem Jahr abspielte, dauerte die Aufhebung der Klöster bis in die 1810er Jahre.⁶⁶ In vielen Gebieten forderten die Landesfürsten bereits Ende 1802 die Inventare (hauptsächlich) von den Mendikantenorden. In der ersten Welle wurden ihre Anstalten aufgehoben – sie wurden auch in der Publizistik als Schmarotzer, unnützliche Nichtsteuer abgestempelt, die die Gemeingüter der Gesellschaft verzehren. Sie durften austreten oder wurden in Zentralklöstern untergebracht, in denen sie aber keine seelsorge-

⁶³ Ebd. S. 28.

⁶⁴ Über eine vorläufige Variante 1802 (November) berichtet der Artikel Aufhebung der ständischen Klöster 1803, In: Kirmeier, Josef / Tremel, Manfred (Hg.) Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, München Süddeutscher Verlag 1991, S. 299.

⁶⁵ Todrowski S. 28.

⁶⁶ Die letzte Welle der Klosteraufhebungen fand in den preußischen Gebieten zwischen 1810–1811 statt. Scheuermann, Bernhard: Das Breslau Lexikon 2. Band Dülmen 1994, S. 1422–1423.

rischen Aufgaben ausüben durften. Ihr Unterhalt übernahm der Staat bis zu ihrem Tod. Die ehemaligen Klostergebäude wurden meistens verkauft, seltener wurden sie für staatliche Anstalten (z.B. als Schulen, Irrenhäuser, Spitäler) verwendet. Die Klosterschätze wurden von staatlichen Kommissaren inventarisiert, aufbewahrt (das funktionierte ziemlich gut in Bayern), aber in vielen Fällen wurden sie auseinandergetrieben. Die Situation der Frauenklöster war ein Spezialfall: Die Aufhebung hing von der Zustimmung des örtlichen Bischofs ab.⁶⁷ Wenn manche wenige davon erhalten wurden, durften keine neuen Mitglieder aufgenommen werden, und der Orden blieb als Zentralkloster aktiv, bis die letzte Nonne gestorben war.⁶⁸

Die Aufhebungen monastischer Orden und auch des Jesuitenordens rief Missfallen im Volk hervor, das die Regierung mit propagandistischen Mitteln bewältigen wollte.⁶⁹ Ein Teil dieser Propagandaarbeit bildeten die zahlreichen Publikationen und Abhandlungen im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, die im nächsten Kapitel als Ausgangspunkt und Vermittler der antimonastischen Ideologie präsentiert werden. Den anderen Teil der Propaganda bildeten selbst die Klostergeschichten.

⁶⁷ Aufhebung der ständischen Klöster 1803 In: Kirmeier, Josef / Tremml, Manfred (Hg.) Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803, München Süddeutscher Verlag 1991 S. 299.

⁶⁸ Ebd. S. 300.

⁶⁹ Winner S. 33. und S. 88.

Zwischen Literatur, Wissenschaftlichkeit und Kirchenpolitik – propagandistische antimonastische Schriften

*Die aufklärerische, antimonastische Polemik von den 1760
bis zu den 1780er Jahren*

Charakterisierungen der Klosterbewohner als abergläubisch, nichtstuerisch, widernatürlich, heuchlerisch, unnützlich etc. erschienen bereits in der aufgeklärten Philosophie: Die Thesen der französischen Enzyklopädisten oder der englischen Moralphilosophen sind langsam in das Allgemeinwissen gelehrter Schichten eingedrungen. Bald nach seinem Erscheinen 1766 war auch in Deutschland D'Holbachs berühmtes Werk *Das entschleierte Christentum* [Le Christianisme dévoilé] bekannt geworden⁷⁰, in dem er unter anderen gegen die monastische Lebensweise argumentiert. „Bei fast allen modernen Völkern scheint die Bildung nur dazu zu dienen, Fanatiker, Fromme und Mönche heranzubilden, das heißt, Menschen, die der Gesellschaft schädlich oder nutzlos sind“⁷¹. D'Holbach schreibt, dass die Sitten nicht ausschließlich durch die Religion, sondern durch die Natur und durch den Verstand geregelt werden können, weil die Einhaltung ungeschriebener moralischer Regeln im allgemeinen Interesse der Gesellschaft steht. Gegen das Klosterleben argumentiert er, dass man dort nur irreführt wird und sich sinnlos opfert, weil die ideologischen Gründe des monastischen Lebens im Gegensatz zur Menschennatur stehen.

⁷⁰ Eine umfangliche Rezension wurde 1767 über D'Holbachs Werk auf Deutsch publiziert. Göttingische Gelehrte Anzeigen, 1767, S. 951.

⁷¹ D'Holbach, Paul Henri Thiry Baron: *Das entschleierte Christentum* In: Heise, Rosemarie /Naumann, Manfred (Hg.) *Religionskritische Schriften*, Berlin und Weimar Aufbau Verlag 1970, S. 81–82.

In Deutschland stellte sich Johann Michel von Loen im zwei-bändigen *Die einzige wahre Religion, allgemein in ihren Grundsätzen, verwirret durch die Zänkereyen der Schriftgelehrten, zertheilet in allerhand Seiten, vereiniget in Christo* (1750) die Frage, ob und überhaupt welche Klöster reformiert oder abgeschafft werden sollten, weil er über mehrere Ausschweifungen und Missbräuche hörte, wobei er mehrere Beispiele ohne Verschönerung aufzählt:

Die weiblichen Zellen wurden, um ihren Aufsehern nicht zu entlegen zu sein, in der Nähe erbauet. Dieses verrückte gar bald die Andacht der Asceten und verursachte unordentliche Wallungen in dem geistlichen Leben.⁷²; oder: „Es ist wahr, die in satter Schwelgerey dem Luder und Müßiggang geweihten?? Clöster, waren dem gemeinen Wesen und der Aufnahme des Christentums überaus schädlich, indem sie gleichsam alles Fette der Erden an sich zogen, und wie die Insecten, die den Bäumen Blut und Blätter rauben, dem gemeinen Mann das Brod vor dem Munde wegnahmen.⁷³

Sein Werk wurde mehrmals aufgelegt und hat viele und manchmal heftige Reaktionen ausgelöst. Es mangelte nicht an Nachfolgern, ich erwähne einige Werke, die schon von ihrem Titel her beredte Beispiele der polemischen antimonastischen Literatur der späten Aufklärungszeit darstellen: Anonym: *Bedenken über die Notwendigkeit, die Anzahl der geistlichen Ordenshäuser zu vermindern und deren Verfassung anders einzurichten*. (1755), Veremund von Lochstein: *Gründe sowohl für als wider die geistliche Immunität in zeitlichen Dingen* (1766), Anton Johann Lipowsky: *Ge-*

⁷² von Loen, Johann Michael. *Die einzige wahre Religion: allgemein in ihren Grund-Sätzen verwirret durch die Zänkereyen der Schriftgelehrten zertheilet in allerhand Secten vereiniget in Christo*, 1751, S. 207 (Paragraph 5. Ihr Verfall und überhand nehmender Missbrauch)

⁷³ Ebd. S. 210. (Paragraph 7. Die Unordnung in den Clöstern veranlasset ihre Abschaffung)

rechten Klagen wider das Mönchswesen, ein Auszug aus den neuesten Schriften, die über diesen Gegenstand erschienen sind (1770). In den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts vermehrten sich wieder die kirchenkritischen Stimmen, die nicht selten auch die Mitglieder des Klerus und die „Möncherei“ geißelten.⁷⁴ Als äußerst extrem hat ein anonymes Pamphlet gegolten, das eine gesteigerte Reaktion auf Christian Ernst Wünschs *Horus oder astrognostisches Endurteil über die Offenbarung Johannis und über die Weissagungen auf den Messias wie auch über Jesum und seine Jünger – mit einem Anhang von Europens neuern Aufklärung und von der Bestimmung des Menschen durch Gott* (1783) war. Wünschs Werk kritisierte das auf der Bibel basierende Christentum hauptsächlich aufgrund aufgeklärter und naturphilosophischer Ansichten. Das Pamphlet *Besser als Horus oder die sieben wie und warum* (1784), das die Gedanken des Horus noch radikaler aufgreifen will, greift explizit das Klosterwesen an:

Wenn der ehelose Stand der vollkommenste ist, wie die Christliche Religion lehrt, so zielt diese Religion auch offenbar zur Verringerung des Menschengeschlechts ab. [...] Wie kann man glauben, daß uns Gott dazu bestimmte, alles das zu thun, was gerade wider der Natur ist? Um ein vollkommener Christ zu sein, muß man seine Vernunft gefangen zu nehmen, alles Menschengedicht blind glauben, dem Vergnügen entsagen, mit einem Worte, der Natur geradezu entgegen handeln. (...) Der Mensch ist nicht zur Unthätigkeit, zum Mönchs-Leben, zum ehelosen Stand, und so weiter, geschaffen.⁷⁵

⁷⁴ z.B.: Carl Friedrich Bahrdt, Johann Joachim Spalding, Johann Jerusalem, Christian Wilhelm Wunsch

⁷⁵ Anonym: *Besser als Horus, oder die sieben wie und warum*, Berlin 1784, S. 9–10.

*Mischformen – antimonastische Texte auf der Grenze
des Wissenschaftlichen und des Literarischen*

Die Autonomiebestrebungen der Literatur waren im Laufe des beginnenden 19. Jahrhunderts immer stärker, bis um 1800 wurden literarische Texte statt ästhetischer Ansprüche öfters „fremden Zwecken“ untergeordnet.⁷⁶ Die exemplarischen, didaktischen, moralischen, wissensvermittelnden Funktionen dominierten und wurden dem Kunstgenuss gegenüber bevorzugt. Dazu gehört auch das Problem der öffentlich und von der literarischen Elite verachteten, aber vom breiten Publikum konsumierten Romane: Das Lesen für die reine Unterhaltung war als schädlich, sinnlos und verurteilend abgestempelt. Besonders die immer stärkeren pietistischen Wallungen gaben zu dieser Meinung Anlass. Man propagierte in diesen Kreisen ausschließlich die erbaulichen Schriften und verachtete die populären Lesestoffe. Die marktfähigen Romane wurden aus diesen Gründen von den Verlegern/ Autoren oft als wahre Geschichte charakterisiert, mit Fußnoten/ Quellenhinweisen versehen, als darstellende, der Wahrheit treue Schilderungen verkauft. Die fiktionalen Texte näherten sich also den nichtfiktiven Textsorten und die argumentierenden wissenschaftlichen und politisch-polemischen Texte haben literarische Stilmerkmale übernommen, um „verdaulicher“, populärer und geläufiger oder eben glaubwürdiger, wahrscheinlicher zu werden.

Unter den kirchenkritischen Schriften sind unzählige Mischformen, die die Titelgebung der Klosterromane nachahmen oder ebenso eine Handlung und Anekdoten enthalten, aber sie bestreben sich, das Gesagte gleichzeitig mit Quellen zu beweisen,

⁷⁶ Klinkert, Thomas: Literatur, Wissenschaft und Wissen – ein Beziehungsdreieck In: Klinkert, Thomas / Neuhofer, Monika (Hg.) Literatur, Wissenschaft und Wissen seit der Epochenschwelle um 1800: Theorie–Epistemologie–komparatistische Fallstudien, Berlin Walter de Gruyter 2008, S. 66.

bzw. eine aktuelle politische Frage zu vertreten. Diese antimona-
stischen Schriften dienen oft als Ausgangspunkt und Grundsatz
der in den Klosterromanen vertretenen Ideologie. Weil in den
Klostergeschichten mit den gleichen Argumenten gegen das Klo-
sterleben argumentiert wird, scheint es hier als sinnvoll, diejeni-
gen klosterfeindlichen polemischen Werke zu präsentieren, die
in den Jahren der Klosteraufhebungen veröffentlicht wurden. Zu
untersuchen sind die möglichen Schnittpunkte: Argumente gegen
das Klosterleben und die Hinweise auf die politischen Entschei-
dungen. In welchem Maß zeigen die polemischen Schriften Paral-
lelen zu den Klosterromanen oder wie beurteilen sie eventuell die
Klosterromane?

Die enge und bewegliche Grenze zwischen den zwei Textsorten
ist einerseits mit der unklaren und sich ändernden Lage des Rom-
ans zu erklären. Die Schriften wurden von den damaligen gelehrten
Literaten (z.B. Theodor Heinsius, Johann Georg Sulzer, Friedrich
Schlegel) in zwei große Gruppen aufgeteilt. In die erste Gruppe
kamen die prosaischen Textsorten, die in der Rubrik Redekunst/
Beredsamkeit/Rhetorik behandelt wurden (Abhandlungen, Reden,
Geschichtsschreibung, Didaktik); in der anderen Gruppe wur-
den die poetischen Werke untergebracht, die den Prinzipien der
Dichtkunst/Poetik folgten. Der Roman, wenn er überhaupt in die
ästhetischen Klassifizierungen der literarischen Kategorien⁷⁷ auf-
genommen wurde, wurde im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts
den prosaischen Schreibweisen zugeordnet, also zusammen mit
den wissenschaftlichen Abhandlungen der redenden Künste den
dichtenden, poetischen Künsten entgegengestellt.⁷⁸ Die andere Ur-
sache ist, dass beide Textsorten als Träger politischer, ideologischer

⁷⁷ Nach dem damaligen Literaturbegriff sind unter „Literatur“ alle schriftliche
Werke zu verstehen.

⁷⁸ Diese Situation änderte sich maßgebend erst mit der Erscheinung Goethes
Wilhelm Meisters Lehrjahre.

Bedeutungen funktionieren konnten. Obwohl die gelehrte Polemik ein größeres Ansehen hatte und größere Beunruhigungen verursachte,⁷⁹ war sie nur für die Bildungselite erreichbar, solange der Roman, dank der explodierenden Lesesucht, den Leihbibliotheken und den Kolportagehändlern, viele unterschiedliche gesellschaftliche Schichten und richtige Massen erreichen konnte. Es war das geeignete Medium, um eine gesellschaftlich abgelehnte politische Entscheidung mithilfe einer vereinfachten aufgeklärten philosophischen Argumentierung akzeptabel, sogar erwünscht zu machen.

Ein gutes Beispiel und Sprachrohr ist für die oben genannten Erscheinungen Ignaz von Borns Werk. *Der Klostergeist, geschildert in der Untersuchung der Hindernisse einer vollkommenen und standhaften Verbesserung des Kirchenwesens überhaupt, insbesondere der Ordensstände* erschien 1781, also direkt vor der Einführung des österreichischen Kirchenaufhebungsgesetzes. Born beschreibt die Kirche als ein Gebäude, dessen Säulen von dem Hass gegen die Mönche erschüttert werden könnten. Er spricht nicht allgemein gegen den Katholizismus, sondern gegen den falsch funktionierenden institutionellen Hintergrund des Mönchtums. Er zieht trotzdem die Schlußfolgerung, dass in den protestantischen Ländern ein richtiger Wohlstand herrscht, weil es dort überhaupt keine Klöster gibt.⁸⁰ In diesem Werk ist er noch weniger spöttisch als in seinen späteren antiklerikalen Werken, er sucht die Ursachen, die die politischen Reformen hindern können (dabei betrachtet er die klösterlichen Mißbräuche selbst als längst erwiesen). Er kritisiert in erster Reihe die Mendikanten (Bettelorden), die Profess (ewiges Gelübde der Keuschheit, Armut, Gehorsam), die gewaltige Macht- und Geldgier der Mönche, die sich sonst äußerlich als

⁷⁹ Wöhrmüller S. 13.

⁸⁰ Born, Ignaz: *Der Klostergeist, geschildert in der Untersuchung der Hindernisse einer vollkommenen und standhaften Verbesserung des Kirchenwesens überhaupt, insbesondere der Ordensstände*, Wien 1781. S. 21.

demütig zeigen. Er summiert seine Argumente, indem er feststellt, dass die Klöster nicht mehr reformiert, sondern aufgehoben werden sollen.

Nach der Kritik des institutionellen Hintergrunds und der heuchlerischen Gesellschaft geht er auf die individuellen Motive ein, warum man ins Kloster gehen will und was der Aufenthalt da in der menschlichen Psyche verursacht. Er macht Bemerkungen mit den Augen des „Seelenforschers“:

[W]enn man bedenket, daß unterdrückte Naturtriebe in andere sträfliche Fehler ausarten, Sklaverey und Unzufriedenheit die Wirksamkeit des Geistes hemme: so könnte man wohl besorgt sein, ob sich nicht in manches seinen Karakter Niederträchtigkeit und Stolz, Gehorsam und Unwillen, Zutrauen, Haß und Furcht, Kühnheit und Verzagtheit, Schwärmerey und Frömmigkeit, Heuchelei und Ausgelassenheit vereinigen und zusammendrängen.⁸¹

Die antimonastische Terminologie erscheint auch in den Klosterromanen, aber die Schnittstelle der Textsorten wird noch mehr fassbar, wenn man Borns Aussagen über die Klosterromane zitiert:

Es gab auch Schriftsteller, die, da sie das Ihrige zur Verbesserung der Orden redlich beizutragen glaubten, ihres Zweckes größtentheils verfehlten. Sie meinten ihre Wahrheiten durch einen beissenden Vortrag mittheilen und sie bis zu Schmähungen anzüglich machen zu müssen; das wirklich ungereimte Zeug, das mit dem ehrwürdigsten Schleyer verdeckt ist, nicht anderst enthüllen zu können, als wenn sie es ins Lächerliche zögen.⁸²

⁸¹ Born S. 86.

⁸² Ebd. S. 58.

Hier geht es um die satirischen Klosterromane, die damals eine große Popularität genossen. Nach Borns Ansicht sind die marktorientierte Einstellung und Erfolgsgagd durch eine stilistische Vereinfachung und die Beschränkung auf die Skandale ein zu vermeidendes Mittel. Er fährt fort und fügt die Fiktionalitätskritik hinzu:

Einigen sieht man die Liebe, dem großen Haufen zu gefallen, der zu voreilig Parthei nimmt, und andere kleinfügige Triebe, oder die Absicht, mehr Gegenstände ihres Witzes und ihrer Laune, als der Wahrheit zu schildern, deutlich an; aus Neid, Fehler da zu finden, wo keine sind; alles mehr auf Rechnung des Herzens, als des Verstandes der Ordensgeistlichen zu setzen. Zu sehr verrathen sie die Hitze, in die sie die Geschichte, eine oder die andere Erfahrung von den Unordnungen der Geistlichkeit gebracht hat.⁸³

Born scheint damit auch die neue Stilrichtung zu kritisieren, die Empfindsamkeit, die im Vergleich mit der aufklärerischen Rhetorik nicht mehr ausschließlich auf den Verstand, sondern eher auf die Gefühle wirken will. Wenn er über „Vorbereitung der Gemüther“⁸⁴ spricht, betrachtet er alle Schriften, die von den klösterlichen Mißbräuchen handeln, definitiv als Mittel der Manipulation und Propaganda.

Born findet sogar die Wirkung der Klostergeschichten so stark, dass er annimmt, manche Mönche seien durch die Kloster-satiren für die Aufklärung gewonnen worden. „Es ist zwar unstrittig, daß durch diesen Schleichweg manche Wahrheit verbreitet, und fruchtbar gemacht wurde; daß dadurch welche Ordensmänner umgestimmt, und gegen Belehrungen empfänglich gemacht worden sind.“⁸⁵ Er fügt in Fußnoten hinzu, dass ziemlich viele

⁸³ Ebd.

⁸⁴ Ebd. S. 57.

⁸⁵ Ebd.. S. 59.

Mönche die aufklärerischen Ideen vertreten, aber es steckt dahinter oft nur das Verlangen nach der öffentlichen Anerkennung. Born macht auch Überlegungen über die Adressaten der Schmäh-schriften: Die Klosterleute werden getadelt, aber die Reformen (und deren Ausübung) hängen nicht von den Mönchen ab. Auch wenn sie die Schattenseite des heiligen Berufs merken, eine Entscheidungsmöglichkeit haben im Thema Born zufolge nur die politischen Personen, vor allem sollten sie durch seine Schrift erreicht werden. Er untersucht auch die Rezeption und die Leserreaktionen der Klostersgeschichten. Er macht sich Sorgen wegen der Überflutung des Büchermarktes mit den Klostersgeschichten: Ihre Aussagekraft wird abgewertet. „Nur dieses große Uebel, scheint mir, könnte daraus erwachsen, daß auf einmal zu viele, und zu oft vorgepredigte Wahrheiten die Gemüther stumpf und gleichgültig machen, und solchergestalt unangewandt vergessen werden könnten.“⁸⁶ In dieser Schrift erscheinen die Klostersgeschichten als Rivalen der polemischen antimonastischen Literatur – also ohne Zweifel als Träger religionspolitischer Bedeutungen. Born trennt die zwei Textsorten und mischt sie gleichzeitig zusammen, als er Gemeinsamkeiten zwischen den Zielen und Zwecken der Texte und seiner Wirkung klarmacht.

Ein Jahr später (1782), also im Jahr des Beginns der österreichischen Klostersaufhebungen wird ein auch aus gattungstheoretischer Hinsicht interessantes Buch veröffentlicht. Auf dem Titelblatt werden drei unterschiedliche Textsorten genannt: Schilderung der Klöster nebst einer *sehr merkwürdigen Klostersgeschichte und Anhang vom Ursprung der Bruderschaften* – der Titel verspricht also in einem Band eine synchrone Untersuchung über die Klöster, eine fiktive Geschichte und eine historische (diachrone) Untersuchung. Der Text ist als französische Übersetzung angegeben,

⁸⁶ Born. S. 65.

aber die Rezensenten zweifeln auch daran, weil der erste Textteil (die synchrone Untersuchung) auf die neuesten österreichischen Ereignisse hinweist.⁸⁷ Es geht um eine Übersetzung nur im Falle der mit eingeschlossenen fiktiven Klostergeschichte, die aus dem *Tableau du siècle* von Paul Antione Nolivos Saint-Cyr 1769 übernommen wurde. Der Anfangstext und das Ende über die Wurzeln der Kalandbruderschaften und Mönche soll von dem „Herausgeber“ Franz Xaver Sonnleithner geschrieben worden sein.

Im ersten Teil schreibt der Verfasser über eine politische Untersuchung, die von dem Rezensenten der Allgemeinen Deutschen Bibliothek zur „philosophische[n] Untersuchung“ umerklärt wurde. Sonnleithner erklärt die Mönche für tote Äste auf dem Stamm des Staates: Für solche Menschen, die in ihrem Privatleben unglücklich waren. Er findet diejenigen besonders schädlich, die ein betrachtendes Leben führen und keine unterrichtende oder heilende Tätigkeit ausüben (also es wird wider gegen die Mendikanten gehetzt). Die unverifizierbare Statistik Sonnleithners, die man schwer objektiv, valid oder reliabel nennen könnte, soll als Beweis gegen die gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten dienen. Von 100.000 Mönchen sollen – nach den Ansichten des Verfassers – höchstens 8000 ehrlich arbeiten und nützlich sein. Die weiteren 92.000 nehmen das Brot von den Soldaten, Künstlern und Bauern, die die grundsätzlichen Sachen entbehren, solange die schmarotzenden Klostermenschen den Staat ausbeuten. Sonnleithner vermischt die finanziellen und moralischen, gesellschaftlichen und privaten Gründe, wenn er mit der unüberprüfaren Statistik fortfährt: Nach drei Jahren Klosterdienst wollten sich von 100 Mönchen höchstens zwei an ihr Gelübde halten.

⁸⁷ „Der Franzos hat also die Absicht, die zeitlichen Vortheile der österreichischen Staaten zu betrachten, die ihnen aus der Duldung oder Nichtduldung der Mönche zufließen. Es liegt im Grunde nichts daran, ob es aus dem Französischen ist oder nicht.“ Allgemeine Deutsche Bibliothek, 1783, S.571.

Seine Wut konzentriert der Verfasser auf die Bettelmönche, die seit langen Zeiten ihre Müßigkeiten zu verbergen gelernt haben. Sie leben in Luxus aus den Almosen, die sie den Armen spenden sollten, und aus solchen Gründen wird die Religion selbst für Mönche verächtlich. Er findet die Auflösung der weiblichen Orden noch mehr gerechtfertigt, sie dienen mit ihren lebendig begrabenen Körpern keineswegs der Gesellschaft. Er versteht mit dieser anthropologischen Begründung alle Nonnen als Opfer und erklärt ihre Unfruchtbarkeit als Verlust aus staatlichem Gesichtspunkt. Er bringt wieder praktische, finanzielle Argumente, wozu man das Geld, das man früher für die Beherbergung der Nonnen ausgegeben hat, verwenden könnte. Er kritisiert die Institution der Profess, die meistens nicht freiwillig und aus finanziellen Gründen der Familie abgetan wird.

Die inbegriffene Klostergeschichte, worüber in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek als über „eine Geschichte im Geschmacke der schlechtesten Romane“⁸⁸ geschrieben wurde, schildert wirklich eine schematische Klostergeschichte – übersetzt aus Saint-Cyr's *Tableau du siècle*. Das literarische Tableau wird im deutschsprachigem Kontext des 18. Jahrhundert als literarisches Gemälde verstanden⁸⁹ – also als treue, wahrhafte Schilderung, die durch die genaue Darstellung die Handlung lebendiger, besser vorstellbar macht.⁹⁰ Von großer Wichtigkeit war in der Aufklärung die Veranschaulichung,

⁸⁸ Allgemeine Deutsche Bibliothek, 1783, S.572.

⁸⁹ Das Grimmsche Wörterbuch verzeichnet das literarische tableau unter dem Begriff „Gemälde“ Graczyk, Annette. *Das literarische Tableau zwischen Kunst und Wissenschaft*, München Wilhelm Fink Verlag 2004. S. 18.

⁹⁰ Im späten 18. Jahrhundert war für die Vorfahren der historischen Romane typisch diese Benennung. Von den Klosterromanen und von der antimonastischen Literatur ist diese Bezeichnung auch nicht fremd.

Hárs, Endre: „Historische Gemähldē“. Literarische Bilderpolitik um 1800. In: Blažević, Zrinka, Brković, Ivana, Dukić, Davor (Hg.) *Geschichte als ein fremdes Land. Historische Bilder in Süd-Ost Europa*, Bonn Bouvier Verlag 2014, S. 131-145.

wodurch die Autoren die Leser beeindrucken wollten. In der Geschichte geht es um ein Mädchen, das mit ihrer Schwester das Opfer der elterlichen Ränke und zur Ablegung der Profess gezwungen wird. Die Erzählung ist rein exemplarisch, ist nicht mit komplizierter Narration, mit detaillierten Beschreibungen oder mit Episoden geschmückt. Die Kernhandlung der übersetzten Geschichte ist mit einem fiktiv-autobiographischen Hintergrund legitimiert. In einer Fußnote wird den Lesern vorgetäuscht, dass sie anhand eines Briefs der Protagonistin geschrieben wurde, den sie dem Beichtvater gegeben haben soll. Dieses Verfahren mit dem gefundenen Dokument, auf Grund dessen die Geschichte geschrieben wurde, war eine gängige Erzählpraxis in der Zeit. Schon aus den Titeln der Klosterromane kann man auch zahlreiche solcher Beispiele nennen: *Aufgefangene Nonnenbriefe*, *Briefe aus dem Noviziat*, *Biographie eines Mönchs – oder die Begebenheiten des Paters Hyacinth in Briefen*, *Briefe einer befreiten Nonne, Sieghard und Berthild – eine Geschichte in unterhaltenden Briefen* oder eben E.T.A. Hoffmanns wohl bekannte *Elixiere des Teufels – Nachgelassene Papiere des Bruder Medardus, eines Kapuziners* spielt auch diese Tradition an. Diese Beglaubigungsakte beeinflussen wieder das Fiktionalitätsbewusstsein der Leser, sie wollen diese Geschichten als Wahrheiten oder wenigsten als Wahrscheinlichkeiten aufgefasst wissen.

Im dreibändigen *Über die Einsamkeit* (1784–85) Johann Georg Zimmermanns, der auch als Arzt tätig war, wird das klösterliche Leben durch mehrere Kapitel gründlich behandelt. Er beginnt seine Kritik mit den Anfängen der monastischen Lebensform, wo er hauptsächlich die römischen Einflüsse geißelt. Bei der Wahl des Klosterlebens gibt er als häufigen Zweck die Menschenflucht und die Menschenscheu an, die er als Konsequenz kranker Nerven und melancholischer Anlage erklärt.⁹¹ Er macht sogar kulturelle

⁹¹ Zimmermann, Johann Georg: *Über die Einsamkeit*, Leipzig 1784, 1. Band S. 137–138.

Vergleiche mit den Zwecken des morgenländischen Eremitenlebens. Im zweiten Band gönnt er ein ganzes Kapitel (*Siebentes Capitel – Nachteilige Einwirkung der Einsamkeit auf die Leidenschaften, zumal bey Einsiedlern und Mönche*) den Folgen des zölibatären Lebens der Mönche.

Zimmermann zählt zuerst Ähnlichkeiten des provinziellen und des klösterlichen Lebens auf – beide Atmosphären sind ihm zufolge sehr eingeschränkt; man verbittert, wenn an einem kleinen Ort viele Menschen dauerhaft zusammengeschlossen sind. Er fängt seine zeitgenössische Kritik mit der Analyse der unterdrückten Sexualität und des Zölibats an. Diese Triebe wirken durch die Pressur und die Einsamkeit noch heftiger. Zimmermann erzählt in diesem Kapitel mehrere novellenmäßige kurze Geschichten, Anekdoten über klösterliche Mißbräuche. Die erwähnten Beispiele stimmen mit den Handlungsschemata der Klostergeschichten überein: Zum Beispiel zwingen die Eltern ihre Töchter aus abergläubischen Interessen ins Kloster oder man flieht vor Liebeskummer dahin.

Die Schnittstelle

Diese und ähnliche Argumente und ein ähnlich polemischer Wortschatz wiederholen sich in den Szenen und den klischeehaften Situationen mehrerer Klosterromane, zum Beispiel wenn Freunde, Familienmitglieder die Novizen vor dem Gelübde mahnen wollen, oder bevor die Nonnen von ihren Liebhabern aus dem Kloster entführt werden, oder in Monologen der Mönche, die aus dem Kloster fliehen wollen. In solchen Situationen mussten sich die Protagonisten die Frage stellen, ob sie den sittlichen, gesellschaftlich hochgewerteten und für moralisch geltenden Weg wählen, oder den eigenen Gefühlen folgen. In einigen Werken führen die Figuren Argumente des rationalistischen Systems an, indem sie die

Vernunft für das Hauptprinzip der Moral erklären. Sie versuchen ihre Leidenschaften zu unterdrücken, die schädlichen und übermäßigen Emotionen zu überwinden oder sogar auszulöschen.⁹² Die Sympathie und das Mitleid der Rezipienten gilt in solchen Fällen den Ausreißern, die bei vollem Bewusstsein des richtigen moralischen, gesellschaftlich anerkannten Benehmens trotzdem die „Freiheit“ wählen und ihr Gelübde aufgeben, weil man den Austritt mit der Notwendigkeit der Menschennatur erklären kann. In solchen Fällen taucht noch eine moralphilosophische Strömung auf, die diese Entscheidung der Protagonisten unterstützt: die Moral Sense-Theorie. Die englischen Philosophen, wie Hutcheson oder Shaftesbury, propagierten, dass man das Moralische und das Unmoralische so leicht unterscheiden kann, wie man auch eine harmonische oder disharmonische Melodie erkennt.⁹³

Neu und über die gängigen Anschauungen der deutschen Moralphilosophen hinausführend war indes die Ansicht, daß jene Gefühle als naturgegebene Größe der Vernunft auf dem Gebiete der Moral ebenbürtig seien. Mit der Aufnahme dieses empiristischen, speziell sensualistischen Gedankenelements wurde die streng rationalistisch ausgerichtete Ethik der deutschen Aufklärung in einem wesentlichen Punkt durchbrochen.⁹⁴

Diese moralische Zärtlichkeit öffnet in den Klosterromanen auch neue Dimensionen und so erscheinen neben den Grundkonflikten immer wieder kompliziertere Situationen, in denen man die handelnden Protagonisten nicht mehr so einfach als „gut“

⁹² Siehe bei Stäudlin, Karl Friedrich: Geschichte der Moralphilosophie, Hannover 1822, S. 769. und bei Klemmt, Alfred: Descartes und die Moral, Meisenheim am Glan Hain 1971, S. 54.

⁹³ Paul S. 98.

⁹⁴ Ebd.

oder „böse“ charakterisieren kann, nur weil das natürliche Moralempfinden und die Klosterregeln in andere Richtungen zeigen.⁹⁵

Klosterromane mit politischem Inhalt

Im folgenden werden solche Klosterromane präsentiert, die entweder in den Paratexten (z.B. in Vorworten und Titeln) oder im Haupttextteil einen direkten politischen Inhalt im Hinblick auf die Klostersäkularisation enthalten. Es ist auch vielsagend, dass um 1800 die Klöster in deutschsprachigen literarischen Werken abgesehen von wenigen Ausnahmen (z.B. Herzenergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders, Heilige Cäcilie) negativ geschildert werden. In der Auswahl ist es sinnvoll, Erscheinungen aus den benachbarten Jahren der Klosteraufhebungen von 1782 und 1802/1803 als Beispiele zu nehmen, weil man in diesen Werken am unmittelbarsten das Verhältnis zum ganzen Prozess und den Anspruch auf die Beeinflussung erkennen kann. Anspielungen auf die Vorteile oder Erfolge der Klostersäkularisation kann man in der Mehrheit der Klosterromane um 1800 finden. In diesem Sinne ist diese Auswahl eine Kostprobe der politisch instrumentalisierten klosterthematisierten Trivialromane.

Ein Paradebeispiel der Klosterromane in Briefform ist die Biographie eines Mönchs, oder die Begebenheiten Pater Hyacinths, in Briefen (1782), ohne die Angabe des Autors. Die Geschichte ist in eine Metafiktion eingebettet: Ein Mönch als Hauptfigur schreibt einem Freund Briefe über seine negativen Erfahrungen mit dem Klosterleben, die dem Herausgeber zur Verfügung gestellt werden. Im Vorwort wird erst das Interesse für das Thema geweckt: Dieses Buch stellt, heißt es, nicht das Leben eines Heiligen dar, hier fin-

⁹⁵ z.B. Arnold, Ignaz Ferdinand: Prinzessin Paulina oder Gattin, Mutter und Ursulinennonne zugleich, Rudolstadt 1800.

det man große Gefühle, „Nahrung für das Herz“⁹⁶. Der Autor fährt fort: Die Mönche dürfen die Wahrheit über diese verschlossene Welt im allgemeinen nicht gestehen, und es ist seltsam, dass einer von ihnen offen über Gefühle und Triebe spricht, die nicht von denen einfacher Menschen abweichen. Bei der Kritik des Zölibats führt der Herausgeber auch die psychologische Begründung vor. „Einsamkeit und Absonderung von der Welt schützen nicht vor den aus dem Herzen keimenden Begierden und Leidenschaften; diese werden oft nur noch mehr angeflammt, wenn man durch keine äusserliche Gegenstände zerstreuet wird, und ein beständig einförmiges Leben zu führen gezwungen ist“⁹⁷. Der Autor spricht auch über seine Ziele, er möchte mithilfe der Briefe alle „gutdenkende[n] Seelen“ über die Schattenseite der Klöster aufklären, auch wenn einem wegen Eigeninteressen lange der Schein der Heiligkeit vorgespielt wurde. Kurz und knapp: Es sollten keine Glieder der Gesellschaft mehr dem untätigen monastischen Leben geopfert werden.

Aber im Haupttext spricht man noch direkter über den Wunsch der Enteignung der klösterlichen Güter. Nachdem der Mönch lange über seinen unerträglichen Stand philosophiert, die Mißbräuche detailliert und über eine keimende Liebe erzählt hat, kommt unerwartet ein Abschnitt über die politischen Gerüchte:

Was für ein kostbarer Schatz von Handschriften liegt nicht in den Karthäusern Klöstern, welche völlig verloren sind, so lange sie da liegen. [...] Hofnung kan man jetzt haben, sie zum allgemeinen Gebrauche verwendet zu sehen; da glaubwürdigen Nachrichten zu Folge, alle karthäuser Klöster in den kayserslich-königlichen Staaten sollen aufgeho-

⁹⁶ Anonym: Biographie eines Mönchs oder die Begebenheiten des Pater Hyazinth in Briefen, 1782, S. 2.

⁹⁷ Ebd. S. VI–VII.

ben werden, und da wird der große Kayser gewis genau untersuchen lassen, was von solchen ehrwürdigen Denkmälern vorhanden ist, und unsere Nachkommen werden Nutzen davon haben und ihn seegen.⁹⁸

Er weist damit ganz konkret auf die vom Joseph II. bereits bestellten Inventare über die Klostergüter, in der Hoffnung, dass diese in staatlichen Besitz genommen werden sollten.

Ein anderes Beispiel ist Karl Friedrich Trosts *Die Thorheiten der Möncherey, oder lustige und wahrhafte Geschichte Joseph von Ecking* (1783). Hier findet man die politischen Hinweise bereits im zweiten und dritten Absatz der Vorrede, in dem man die aufklärten Regelungen von Joseph II. lobt. Der Verfasser möchte in diese Tätigkeit einstimmen:

Noch jetzt liegt dergrößte Teil unserer Nation willig in ihren Fesseln. Wie viel tausend Leute giebt es nicht sogar in Wien, welche an Aberglauben, an Pfafferey, an wunderthätigen Bildern, ja an Lucaszetteln und geweihten Weidenzweigen, wie an Religionswahrheiten hangen. Heil der alles belebenden Sonne, die mit ihrem Strahlen am Horizonte den dichten Nebel durchbricht [...] aber es wird noch immer ein Verdienst sein, hin und wieder ein altes Gemäuer wegzuräumen, das ihre Strahlen verhinderte, in abgelegne, aber brauchbare Zimmer zu dringen; hie und da ein Stück Zaun niederzureissen, das einigen gemeinnützigen Pflanzen ihre wohlthätige Wärme entzog. Mir diese Verdienst zu erwerben ist meine Absicht.⁹⁹

Seine Metaphorik ist ziemlich klar; die Sonnenstrahlen sind die aufklärerischen Folgen, und die Mauern oder das Unkraut,

⁹⁸ Ebd. S. 352–353

⁹⁹ Trost, Karl Friedrich: *Die Thorheiten der Möncherey, oder lustige und wahrhafte Geschichte Josephs von Ecking*, Köln 1783, S. II.

die das Licht nicht durchlassen, die Säulen der institutionalisierten Religion, in erster Linie der im Titel verspötteten Möncherei. Hier ist wieder ein metafiktioneller Rahmen geschaffen, indem die Manuskripte eines Verstorbenen durch einen Verwandten herausgegeben werden. Im Vorwort wird auf eine mögliche französische Verarbeitung der Geschichte angespielt (ohne die Angabe des französischen Titels); gleichzeitig wird aber auch hervorgehoben, dass es sich hier um eine echte deutsche Geschichte handelt, also die französische Variante soll aus dem deutschen Originaltext übernommen worden sein.

Die Klostersäkularisation von 1802–1803 hinterlässt auch in den Klostergeschichten der Zeit ihre Spuren. Franz Heinrich Bispinks Roman *Leben und Schicksale des Paters Guido, Franziskaners in Westphalen* (1802) stammt von einem Autor, der eigene Erfahrungen in einem Franziskanerkloster machte, aber nach einigen Jahren seelsorgerischen Dienstes den Zölibat aufgab. Er schrieb mehrere Klosterromane unter Pseudonymen oder anonym. In „*Leben und Schicksale des Paters Guido*“ erzählt ein ausgetretener Mönch seine skurille Lebensgeschichte, die durch mehrere deutsche Klöster und auch durch Rom, Mailand und die Niederlande führt. Im Nachwort wird hier auch über die französischen religionspolitischen Entscheidungen als positive Veränderung geschrieben.

Was Pius der Siebente Bonaparten für Frankreichs Priester erlaubt hat, erlaubt er auch gewiß andern Fürsten für ihre Priester – nämlich: in den Layenstand zurück zu treten und zu heiraten, sobald es ihnen beliebt, ihr Amt nur niederzulegen und nichts Priesterliches noch vorzunehmen. Unsere deutschen Fürsten könnten aber noch weiter, als Bonaparte, gehen; denn Factionen wie er zu berücksichtigen hatte, zumal bey emigrierten Priestern und deren Verwandten; gibt es bey uns nirgends. Sobald Fürsten heutzutage nur ernstern Willen zeigen, Menschenwohl in ihren Staaten

durch Vernunftmäßigkeit zu fördern, hat es zu Rom mit der Hebung der Hindernisse von dorther – eben nicht viel mehr auf sich.¹⁰⁰

Der Verfasser spricht direkt die Entscheidungsträger, die deutschen Fürsten an. Er stachelt sie sogar im Nachwort mit Hinweis auf die erzählte Geschichte an. Aber sie sind nicht die einzige Adressaten der Propaganda. Die Leser werden auch sehr oft angesprochen: manchmal direkt, aber noch öfter spricht der Autor über die „Alltagsmenschen“, die ihre abergläubische Denkweise ändern sollten. Es kommen auch politische Figuren auf die Bühne, Leopold II. wird sogar zum Protagonisten des neunten Kapitels.

Dass historische Figuren in die Handlung miteinbezogen werden, ist keine Eigenheit der genannten Klostergeschichte. Es ist ein verbreitetes erzählerisches Mittel, das unter anderem zum Erfolg historischer Romane/historischer Gemälde beigetragen haben mag. In Joseph Felix von Lipowskys *Gemälde aus dem Nonnenleben. Verfaßt aus den Papieren der aufgehobenen baierischen Klöster* (1808) ist Joseph II. der gutherzige Richter, der die junge Liebe und die Freiheit unterstützen wolle. Die Hauptfiguren wenden sich in ihrer Not an ihn als letzte Rettung, um sich Gerechtigkeit zu verschaffen. Im Vorwort erscheint auch wieder die Beurteilung der Klosterreform als historischer Wendepunkt:

Die philosophischen Geschichtsschreiber werden von der Auflösung der Klöster, wie sie es von der Aufhebung des Faustrechts thaten, eine neue Zeitrechnung anfangen, und man wird sich dann den Ruinen der Abteien ungefähr mit eben dem gemischten Gefühle nähern, mit welchem wir jetzt die Trümmer der alten Raubschlösser brachten. [...] so betritt man ungehindert das ehemalige Heiligtum, und über-

¹⁰⁰ Bispink, Franz Heinrich: *Leben und Schicksale des Paters Guido Schulz: Franziskaners in Westphalen, 1802*, S. 443–444.

zeugt sich, daß auch hier Menschen wohnten, denen es nicht gelang den Menschen auszuziehen, und daß wahres Glück im Frieden mit sich selbst nicht in Klöstern wohnen.¹⁰¹

Die Klöster werden mit den als verbrecherisch und veraltet geltenden Raubschlössern verglichen – sie sollen und sind hier auch als kriminelle, aus der Gesellschaft ausgestoßene, abgesonderte Bereiche geschildert. Hier gelten nicht die Rechte der bürgerlichen Welt, wo nur ein starker Herr mit der Vernichtung der chaotischen Umstände Ordnung machen kann.

In welchem hohen Maß die zeitgenössische Publizistik mit den Klosterromanen zusammenhängt, beweisen die gegenseitigen Hinweise zwischen den beiden Medien. Die Klosterromane weisen in Fuß- und Endnoten oft auf die Autoren antimonastischer Werke hin, und die oben genannten publizistischen Autoren, wie Ignaz Born oder Johann Georg Zimmermann, reflektieren oft auf die unzähligen Klosterromane, die bei einigen Stellen als Konkurrenz erscheinen: Die gute Absicht und Aufklärungsarbeit werden gelobt, aber die übertriebene, skandalöse Erfolgshascherei und die rein marktorientierten Schilderungen werden getadelt. In den Klosterromanen ist dieses Vorhaben – die Bevölkerung zur Akzeptierung einer politischen Entscheidung zu bewegen – außer den Anmerkungen auch in den Vorreden bemerkbar, in denen konkrete politische Personen (aufgeklärte Fürsten, absolutistische Herrscher) und bestimmte kirchenpolitische Entscheidungen bewertet werden.

Die Klosterfeindlichkeit der Klosterromane erklärt sich mit den gleichen Gründen, wie bei den erwähnten polemischen Schriften. Die wichtigsten Argumente gegen das Mönchswesen sind, dass ihre Lebensweise „widernatürlich“ ist: Die unterdrückte Sexualität führt zu Ausschweifungen, geheimen Orgien oder zur

¹⁰¹ Lipowsky, Felix Joseph. Gemälde aus dem Nonnenleben: verfaßt aus den Papieren der aufgehobenen Klöster, München 1808, S. IV–V.

schweren Melancholie, zu Selbstmord oder Homosexualität. In der Publizistik werden die Mendikanten (Bettelorden) als Feindbild eingestellt, nämlich dass sie nichtstuerische Schmarotzer seien, die die Güter der arbeitenden Gesellschaft (d.h. der Leser) aus eigenütigen Interessen wegnehmen. In den Klosterromanen wird diese Kritik auch auf die anderen Orden ausgeweitet. Ebenso stammt das Gegenargument aus der antimonastischen Literatur, dass sich die Mönche – im Gegensatz zum Gelübde der Armut – nach weltlichen Gütern sehnen, und für ihre Machtinteressen auch vor Intrigen nicht zurückschrecken. Ein weiteres Problem ist, dass die Klöster keine kontrollierende Instanz über sich haben, so können sie sich den weltlichen/bürgerlichen Gesetzen entziehen und in ihren Strafprozessen übertreiben, ihre Mitglieder sinnlos foltern, in Klausen einsperren. Das Kellergewölbe ist ein zurückkehrendes Motiv der schaurig geprägten Klosterromane.

Die Aktualität der Klosterromane hatte, wie jede Gattung und jede literarische Strömung, ihre Hochzeit und ihren Niedergang. Die normbrechende, emanzipierende Mentalität gegenüber der Kirche veränderte sich mit dem Ausklang der Klostersäkularisation; die Romantik brachte das Ideal des abgerückten Lebens mit. Diese Änderungen beeinflussten auch die Entwicklung der Gattung: Die Klöster wandelten sich aus dieser Sicht zu idealisierten Stätten der Einsamkeit, eines entzogenen Lebens. In Werken wie in dem *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders* zählt das Kloster eben als Asyl vor der Gesellschaft. Im 19. und im 20. Jahrhundert war die Schilderung der Klöster und des Mönchtums immer noch ein häufig vorkommendes Element z.B. der historischen und der Bildungsromane¹⁰². Die traditionellen Klosterromane (sowie die Geheimbund- und Ritterromane) verloren ihre Bedeutung nach den 1830er Jahren.

¹⁰² z.B.: Hermann Hesse: *Narziss und Goldmund*, *Glasperlenspiel*; Franz Werfel: *Stern der Ungeborenen*